

olly Baenitz
nbitstorg 1915

9636

914.3
JUB. BALL

Die schöne deutsche Stadt

* *
Süddeutschland



KA 0417039 3





1. Rothenburg o. T., Schmiedgasse vom Siebersturm aus.

Die schöne deutsche Stadt

Süddeutschland

von

Julius Baum

Mit 193 Abbildungen

Elftes bis siebzehntes Tausend



München 1912
R. Piper & Co., Verlag

Das Unternehmen „Die schöne deutsche Stadt“ umfaßt drei Bände:

Zuerst erschien:

Mittelddeutschland

von Gustav Wolf

16. bis 35. Tausend

Mit 160 Abbildungen

Im Herbst 1913 wird
erscheinen:

Norddeutschland

von Gustav Wolf

Mit 160 Abbildungen

Vorwort

Die Freude an der Schönheit der deutschen Stadt und die Liebe zu ihrer Eigenart zu erwecken und zu hegen ist eine nicht zu erschöpfende Aufgabe. Zu ihrer Erfüllung soll auch das vorliegende Werklein beitragen. Die Begleitworte zu den Bildern haben nicht die Aufgabe, wissenschaftliche Forschungen über Siedelungsgeschichte und Städtebaukunst zu ersetzen, sondern, im Gegenteil, den tiefer Schürfenden zum Studium derartiger Werke anzuregen. Sie wollen auch nicht eine Zusammenfassung alles auf diesem Gebiete Wissenswerten geben, sondern lediglich in anspruchsloser Form die Abbildungen erläutern und die notwendigen Voraussetzungen zum Verständnis der Entwicklung der süddeutschen Stadt vermitteln. Wer, zumal auf dem Gebiete der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, gründlichere Belehrung sucht, sei zunächst auf die im Literaturverzeichnis erwähnten trefflichen volkstümlichen Schriften von Heil und v. Below hingewiesen.

Aus vielen lebendigen Erfahrungen auf hundert Kreuz- und Quersfahrten durch alle Winkel der lieben engeren und weiteren Heimat erwachsen, möchten die kurzen Bemerkungen nichts anderes, als jenen Lesern, die einer alten Stadt gleich einem Labyrinth hilflos gegenüberstehen, und nicht minder solchen, die sie nur malerisch oder poetisch zu nehmen wissen, andeuten, wie auch in diesem prachtvollen Organismus eine feste Gesetzmäßigkeit waltet,

Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich beegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

Julius Baum

Inhalt

	Seite
I. Die Entwicklung des Städtewesens in Süddeutschland	
Die keltische, römische, germanische Stadt. Städtegründungen des Mittelalters und der Neuzeit. Umfang und Einwohnerzahlen der Städte	1
II. Das süddeutsche Bürgertum	
Burg- und Marktfriede. Land- und Reichsstadt. Zustand der Straßen im Mittelalter. Straßennamen. Handel und Gewerbe. Zunftwesen. Allgemeine Kulturzustände.	8
III. Lage und Gestalt	
Angelegte und natürlich gewachsene Stadt. Hügelstadt, ebene Stadt. Vorstädte.	16
IV. Die Umschanzung	
Landwehr. Stadtmauer. Tortürme. Triumphthore.	47
V. Straßen und Plätze	
Kreuzförmig sich schneidende Hauptstraßen. Straßensterne. Dominierende Längsstraßen. Der Marktplatz. Geschlossenheit des Straßenbildes. Regelmäßige Anlagen	79
VI. Die städtischen Gebäude	
Schloß. Kirche. Rathaus. Kaufhaus. Zeughaus. Schule. Spital	84

VII. Platzwand und Monument	Seite
Relationen im Straßenbild. Baumaterial. Bürgerhaus und öffentliches Gebäude. Silhouettenwirkung. Auflockerung der Straßenwand. Laubengänge. Brunnen. Mariensäulen	153
VIII. Wasserbau	
Flüsse und ihre Ufer. Brücken. Belebung der Brücken durch Türme, Kapellen und Statuen. Stauwehre .	171
IX. Freitreppen, Terrassen, Friedhöfe, Festplätze	188
X. Die Aenderungen des Stadtbildes im 19. Jahrhundert	
Natürlichkeit der architektonischen Entwicklung bis zum Ende des Rokoko. Wirkung der Landschaft und des Stammescharakters auf die Stadtbaukunst.	
Die Schöpfungen des 19. Jahrhunderts	191
Literatur	195
Quellennachweis für die Abbildungen	197
Ortsregister	199
Verzeichnis der Abbildungen	202

Die Entwicklung des Städtewesens in Süddeutschland

Das Städtewesen in Süddeutschland ist verhältnismäßig jung. Zu einer Zeit, da in Kampanien, in der Poebene und Provence die Kultur schon ungefähr auf der nämlichen Stufe steht wie heute, rauschen in Süddeutschland Rhein und Donau noch als mächtige, wasserreiche Ströme im breiten, vielverzweigten Bette dahin; zwischen ihnen dehnen sich endlose Urwälder mit großen Seen, die dem Weide- und Ackerland nur wenig Raum lassen. Die Bewohner, Kelten, leben in Einzelgehöften; lediglich in Kriegszeiten flüchten sie in von Ringwällen umgebene Bezirke auf freier Bergeshöhe, die als Städte bezeichnet werden können; sie unterscheiden sich im Inneren wohl wenig von den Keltenstädten im heutigen Frankreich, deren Beschreibung uns Cäsar gibt. Außer Ackerbau und Viehzucht pflegen die Kelten auch schon Handelsverkehr. Manche unserer heutigen Straßen mögen von ihnen angelegt sein.

Dieses im ganzen friedliche Volk wird gleichzeitig von zwei Seiten her aus Süddeutschland verdrängt. Von Norden rücken die Germanen aus ihren Wohnsitzen östlich der Elbe vor; bis zum Beginne unsrer Zeitrechnung haben sie bereits das ganze Gebiet nördlich der Donau bis zum Oberrhein in ihren Besitz gebracht. Von Süden her aber erobern die Römer das übrige Keltenland und besetzen es so vollständig, daß sie überall die unmittelbaren Nachbarn der Germanen werden. Am Christi Geburt bilden Rhein und Donau ungefähr die genaue Grenze zwischen Römer- und Germanenland. Später dringen die Römer noch tief in das von den Germanen eroberte Gebiet vor; doch vermögen sie östlich des Mittelrheines und nördlich der Donau dauernd nur den Bezirk zu halten, dessen Grenze durch den unter Domitian und Hadrian errichteten, noch heute sichtbaren Limes bezeichnet wird, einen bei Rheinbrohl beginnenden, über den Taunus bis in die Gegend von Aschaffenburg und weiterhin

von Miltenberg bis Lorch im Remstal laufenden Pfahlgraben, dessen Fortsetzung die sich bis nach Kelheim an der Donau erstreckende Rätische Mauer bildet. Während nördlich des Rimes die Kultur gegenüber der keltischen zunächst keine Fortschritte macht, erhält das römische Süddeutschland bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Fundamente seiner jetzigen Entwicklung. Unter den heute blühenden Städten dieses Gebietes sind viele römischen Ursprungs; das gleiche gilt für die Landstraßen.

Werfen wir, den Straßen folgend, einen Blick auf die römischen Niederlassungen in Süddeutschland, wie sie am Ende der Römerherrschaft bestehen. Die wichtigsten Zufahrtslinien sind: eine Straße aus dem Rhonetal durch die burgundische Pforte nach Basilea (Basel) und Augusta Rauracorum (Augsst), eine zweite von Aosta über den Großen St. Bernhard und Vevey nach Augst, Solodurum (Solothurn) und Vindonissa (Windisch), eine dritte über Clavenna (Chiavenna), den Septimer und Julier nach Curia (Chur), Brigantium (Bregenz) und Constantia (Konstanz), eine vierte über Trient und den Brenner nach Veldidena (Wilten) und von dort einerseits nach Augusta Vindelicorum (Augsburg), anderseits innabwärts nach Castra Batava (Passau); drei weitere Straßen ziehen von Aquileja aus durch die Ostalpen, eine westliche nach Teurnia (Spittal), wo sie sich in eine Straße in das Pustertal und eine solche nach Juvavum (Salzburg) gabelt, eine mittlere über Neumarkt nach Wels, und eine östliche über Emona (Laibach) nach Vindobona (Wien).

Unter den tiefer in das deutsche Land führenden Straßen ist die wichtigste jene am linken Rheinufer. Sie zieht von Augst und Basel über Argentoratum (Straßburg), Noviomagus (Speier), Borbetomagus (Worms) nach Moguntiacum (Mainz) und weiter über Bingham (Bingen) nach Colonia Agrippina (Köln) und Castra vetera (Xanten). In Straßburg zweigt ein Weg nach Tabernae (Tabern), Pons Saravi (Saarburg), Divodurum (Metz) und Augusta Trevirorum (Trier) ab, wohin auch unmittelbar von Bingen, Andernach und Bonn Straßen führen. Rechts des Rheines leitet ein Weg von Mainz über Kastel in die Wetterau. Aurelia Aquensis (Baden-Baden) ist mit Mainz durch eine Straße über Eupodunum (Ladenburg), sowie mit Straßburg

verbunden. Von Ladenburg zieht durch das Neckartal eine Straße zum Kastell bei Osterburken, eine andere nach Clarennia (Kannstatt), wohin auch unmittelbar von Baden-Baden ein Weg führt. Von Clarennia läuft eine Straße über Sumelocenna (Rottenburg a. N.) und Rottweil nach Augst, eine zweite über die Alb nach Augsburg, eine dritte längs des Limes nach Castra Regina (Regensburg). Von sonstigen wichtigen Querstraßen ist jene zu nennen, die von Augst, das felsige Rheintal umgehend, im Bogen über Windisch nach Konstanz und Bregenz und von dort einerseits nach Wilten, anderseits über Campodunum (Kempten) nach Augsburg führt, von wo eine weitere Straße nach Salzburg leitet.

Es ergibt sich bereits aus diesem Ueberblick, der nur die wichtigsten Wege und Orte erkennen läßt, eine lebhafteste Intensität der Besiedelung und des Verkehrs. Als die größten Städte und wichtigsten militärischen Stützpunkte des römischen Gebietes dürfen, wenn sie gleich mit Trier nicht wetteifern können, Mainz und Augsburg angesehen werden; in einigem Abstände folgen Speier, Worms, Rottenburg, Straßburg, Regensburg. Kleine, ursprünglich wohl bürgerliche Niederlassungen sind z. B. Kempten, Konstanz, Bingen. Beträchtlich ist, zumal am Limes und unmittelbar hinter ihm, die Zahl der Kastelle; aus vielen von ihnen entwickeln sich später größere oder kleine Ortschaften.

Dem Römerland steht das germanische östliche Süddeutschland mit einer Kultur gegenüber, die zunächst hinter der früheren keltischen noch zurückbleibt. Geschlossene Ortschaften fehlen hier. Die Besiedelung ist in den geschützten Tälern nicht eben dünn, doch gibt es östlich des obergermanischen Limes, zwischen Kocher, Main und Regnitz, noch ein ausgedehntes, nahezu unbewohntes Gebiet mit reinem Urwaldcharakter. Ähnlich sieht es im Böhmerwald aus.

Eine völlige Wandlung aller dieser Verhältnisse nun tritt mit der Völkerwanderung ein. Im 4. Jahrhundert drängen die Germanen in die römischen, hinter ihnen die Slawen in große Teile der bisher germanischen Gebiete vor.

In Süddeutschland wird der Südosten, das Land zwischen Donau, Iller und Enns, von den aus Böhmen eingewanderten Baiern, der Südwesten von den aus Thüringen vorgeedrungenen

Alamannen besetzt. Die Gegend der Mainmündung bleibt, wie schon seither, in der Hand eines fränkischen Stammes, nämlich der Chatten. Das mittlere Maingebiet fällt an die Thüringer, das obere an slawische Völker. Seit dem Ende des 5. Jahrhunderts gehen die Franken noch weiter vor, im Süden die Alamannen, die nun ihrerseits die Baiern über den Lech zurückwerfen, bis in die Gegend von Hagenau und Marbach vordringend, im Osten das gesamte Mainland erobernd.

Der verschiedenartige, bis in die Gegenwart in Sprache und Sitten treu bewahrte Charakter der genannten süddeutschen Stämme ist auf die Anlage und Ausgestaltung ihrer Siedlungen von mindestens ebenso großem Einflusse wie die natürlichen Bedingungen des Bodens. Unschwer werden wir besondere Merkmale der fränkischen, der schwäbischen, der bairischen Ortsanlagen finden.

Zunächst freilich zeigen sich nach der Völkerwanderung nur negative Wirkungen der langen und schweren Kriegezeiten. Die römische Bevölkerung ist vertrieben, ihre Wohnsitze fallen der Zerstörung anheim. Allmählich werden zwar die meisten Römerstädte wieder besiedelt, doch noch zur Karolingerzeit bleibt ihre Bevölkerungszahl hinter jener der ersten Jahrhunderte zurück. Dafür bemerkt man jetzt sowohl im ehemals römischen, wie im altgermanischen Gebiet allenthalben das Streben, Rodungen anzulegen und neue Orte, die anfangs nur aus wenigen Gehöften bestehen, zu gründen. Die Ortsnamen werden in der Weise gebildet, daß an den Personennamen des Hofbesizers in Baiern die Silbe *ing*, in Schwaben und Franken *ingen* angehängt wird. Daneben finden sich Siedlungen auf *ach*, *aha*, *ar*, *au*, *bronn*, die an Wasser, *loh*, *loch*, *holz*, die an Wald erinnern, Orte auf *beuren* und *schweige*, auf *weiler*, *hausen*, *hofen*, *statt* und *stetten*, in Franken besonders häufig auf *heim*.

Seit der Zeit der Karolinger kommen sodann die Ortsnamen auf, die an Rodungen und ehemalige Wasserbedeckung erinnern, Zusammensetzungen mit *rod*, *rot*, *reut*, *schwand*, *schwend*, *brand*, *ried*, ferner jene, die auf Klosteranlagen in bisher unkultivierten Gegenden hinweisen, Zusammensetzungen mit den Vor- oder Nachworten *Kirch*, *Zell*, *Kloster*, *Münster*, *Kappel*, *Bischof*, *Abt*. Zu den spätesten gehören (abgesehen von einigen Ausnahmen,

wie Straßburg, dessen Name sich schon 589 findet) die mit Burg zusammengesetzten Ortsnamen, die auf die Anlage einer Siedlung innerhalb römischer Mauern, wie in Augsburg, Regensburg, oder im Schutze einer Königspfalz oder eines sonstigen neu erstandenen befestigten Herrnsitzes hinweisen.

Die Germanen, die von Ackerbau und Viehzucht leben, kennen keine Städte. Selbst jene dreizehn Römerstädte, die bis zum Ausgang der Karolingerzeit wiedererstehen und stets nur mit der Bezeichnung *civitas* oder *urbs* aufgeführt werden, nämlich im heutigen Süddeutschland Mainz, Worms, Speier, Meß, Straßburg, Konstanz, Augsburg, Regensburg (außerdem Basel, Chur, Trier, Köln, Tongern), unterscheiden sich in ihrer Gerichts- und Gemeindeverfassung durch nichts von den Dörfern. Die neugegründeten Orte, wie Frankfurt, Freising, Eichstätt, sind zunächst ganz ungenügend befestigt und stellen andringenden Feinden kein Hindernis entgegen. So ist es nicht verwunderlich, daß im Gefolge der Eroberungszüge der Awaren, Normannen und Magyaren der eine oder andere zeitweise völlig von der Bildfläche verschwindet. Passau und Freising z. B. haben dieses Schicksal.

Rücksicht auf zweckmäßige Lage ist bei Neugründungen, zumal seit der Zeit der Sachsenkaiser, nicht zu verkennen. Man bevorzugt wichtige Straßenkreuzungen, Furten, Brückenköpfe. Nur die Klöster suchen nach Möglichkeit die Einsamkeit. Für die Entwicklung eines Ortes ist es günstig, daß er Bischofssitz, Königspfalz oder Herrnsitz ist. Die genannten dreizehn Römerstädte sind, abgesehen von Regensburg, schon zur Merowingerzeit sämtlich Bischofssitze. Als süddeutsche Pfalzen werden bis zum 13. Jahrhundert z. B. Augsburg, Bamberg, Bodman, Diedenhofen, Eßlingen, Forchheim, Frankfurt, Gernsheim, Hagenau, Hammelburg, Heilbronn, Ingelheim, Kaiserslautern, Kolmar, Konstanz, Ladenburg, Mainz, Meß, Moosburg, Nierstein, Nürnberg, Osterhofen (Baiern), Regensburg, Rottweil, Schlettstadt, Speier, Straßburg, Tribur, Ueberlingen, Waiblingen, Wimpfen, Worms, Würzburg genannt. Viele Orte entwickeln sich in Anlehnung an Klöster, z. B. Lindau, Benediktbeuren, Tegernsee, Berchtesgaden, Hirsau, Blaubeuren, Heidenheim, Neresheim, Kaisheim.

Von einem Städtewesen kann man bei alledem nicht eigentlich vor dem 11. Jahrhundert sprechen. Dann ist es plötzlich da.

Auf einmal erwacht das Gefühl für die Nothwendigkeit starker Verteidigung der größeren Ortschaften. In den Städten auf römischer Grundlage werden die antiken Mauern nach Möglichkeit wieder verwendet; aber auch in den anderen Orten wachsen Mauern und Thürme empor. Der Bürger erwacht, Bürgersinn, Bürgerstolz, und damit die politische Bedeutung der Stadt; man denke an die Stellung der rheinischen Städte im Kampfe zwischen Kaiser und Papst. Stadtlust macht frei. Die Städte werden vor den offenen Orten durch Privilegien ausgezeichnet. Sie erhalten Marktgerechtigkeit, Zoll- und zum Theil auch Steuerfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit, größere Unabhängigkeit in Verwaltungsangelegenheiten. Anfangs mag einer Stadt wohl das eine oder andere Privileg fehlen. Seit dem 13. Jahrhundert gehören alle zusammen, gemeinsam mit der unumgänglichen Befestigung, zum Wesen der Stadt.

Kein Wunder, daß die Zahl der Umwandlungen offener Orte in Städte, nicht minder wie jene der Neugründungen, vom 11. bis zum 13. Jahrhundert gewaltig wächst. In Süddeutschland erscheinen in der Epoche der Sachsenkaiser Bruchsal, Rothenburg o. T., Forchheim, Schweinfurt, Mühlendorf zum erstenmal als Städte, in der Epoche der Salier Aschaffenburg, Bretten, Kannstatt, Eßlingen, Freiburg, Göttingen, Ulm, Villingen, Wertheim, in der Frühzeit der Staufer Breisach, Dinkelsbühl, Donauwörth, Gmünd, Hagenau, Hall, Heilbronn, Kelheim, Meersburg, Memmingen, München, Steinach, Straubing, Tübingen, Dilsdorf, Weinsberg.

Noch mehr steigert sich der Aufschwung des städtischen Lebens im Beginne des 13. Jahrhunderts. Von den süddeutschen Orten, die unter den letzten Staufern Stadtcharakter erhalten, nennen wir: links des Rheines Mühlhausen, Ensisheim, Rufach, Kolmar, Münster, Kaisersberg, Schlettstadt, Oberehnheim, Molsheim, Müßig, Weißenburg, Lauterburg, Saarburg, Saarlouis, Annweiler, Kaiserslautern, Oppenheim; rechts des Rheines Waldsloh, Neuburg, Kenzingen, Ettenheim, Offenburg, Zell, Gengenbach, Steinbach, Gernsbach, Kuppenheim, Ettlingen, Durlach, Godesheim, Sinsheim, Heidelberg; in Schwaben Buchhorn, Lindau, Kempten, Kaufbeuren, Ravensburg, Pfullendorf, Wangen, Leutkirch, Biberach, Saulgau, Riedlingen, Ehingen,

Schellfingen, Blaubeuren, Höchstadt, Lauingen, Rottweil, Balingen, Hechingen, Horb, Reutlingen, Kirchheim, Schorndorf, Welzheim, Ellwangen, Bopfingen, Nördlingen, Harburg, Herrenberg, Sindelfingen, Weil der Stadt, Leonberg, Stuttgart; im fränkischen Gebiet Vaihingen, Lauffen, Wehringen, Wimpfen, Buchen, Amorbach, Tauberbischofsheim, Seligenstadt, Kitzingen, Hammelburg, Ansbach, Nürnberg, Baireuth, Amberg; in Baiern Eggenburg, Schärding, Braunau, Deggendorf, Landau a. J., Dingolfing, Landshut, Tittmoning, Trostberg, Traunstein, Wasserburg, Michach, Friedberg.

Im 14. Jahrhundert läßt die Entwicklung neuer Städte in Süddeutschland langsam nach. Diese Epoche der Blüte des Bürgertums ist mehr dem inneren Ausbau, sowohl dem architektonischen, wie dem politischen, der bestehenden Städte gewidmet, die nun den Umfang und die Verfassung erhalten, die sie bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts bewahren. Spätere Zeiten, das 16. und 17. Jahrhundert, erleben wohl noch vereinzelte starke Veränderungen eines Stadtbildes, wie in Augsburg, oder einige wenige Neugründungen, wie jene der Städte Freudenstadt, Ludwigsburg, Erlangen, Mannheim und Karlsruhe. Im ganzen jedoch tritt sowohl in bezug auf die Zahl wie auf die Größe der süddeutschen Städte seit dem Ende des Mittelalters keine erhebliche Wandlung mehr ein. Der Flächeninhalt der räumlich abgeschlossenen Stadt beträgt in Straßburg 193, Augsburg 128, Nürnberg 138, Frankfurt 128, Mainz 120, Regensburg 95, München 90, Ulm etwa 74 Hektar. In bemerkenswertem Gegensatz zu diesem beträchtlichen Flächeninhalt steht die Zahl der Einwohner. Sie beträgt in Nürnberg 1449 und in Straßburg 1473 je 26 000, in Augsburg 1475 18 000, in Ulm 1489 annähernd 20 000. Frankfurt hat am Ende des 14. Jahrhunderts 10 000, Mainz am Ende des 15. 6000, Nördlingen 1459 5000 Einwohner. Hieraus folgt ohne weiteres, daß das Weichbild nicht intensiv bebaut ist; zwischen den Häusern bleibt innerhalb der Stadtmauer Raum für umfangreiche Gärten. In Augsburg steigt die Zahl der Steuerpflichtigen von 1364 bis 1554 von 5176 auf 8242, die Zahl der Häuser hingegen nur von 2249 auf 2315.

Das süddeutsche Bürgertum

Ehe wir uns der Betrachtung der äußeren Erscheinung der Stadt zuwenden, müssen wir wenigstens kurz bei ihrer inneren Organisation verweilen.

Von der Zeit an, da man bei den Deutschen überhaupt zwischen Dorf und Stadt unterscheidet, sind die ummauerten Städte, zunächst die königlichen Pfalzen, des Burgfriedens teilhaftig. Dieser Friede ist an den Ort gebunden. Der königliche bzw. grundherrliche Schutz hat für die Bewohner einerseits viele Annehmlichkeiten, anderseits jedoch auch eine gewisse Unselbstständigkeit zur Folge, z. B. das Verbot, innerhalb der Mauern Waffen zu tragen. Städten der genannten Art fällt das Recht, Markt zu halten, in der Regel ohne weiteres und ohne sonstige Aenderung ihrer Rechte und ihrer Verfassung zu.

Ganz anders verhält es sich mit jenen Orten, die zunächst als Märkte gegründet werden. Sie haben den Marktfrieden, der nur persönlich und lediglich für die Zeit des Marktes wirkt. Dieser Friede mit seinem kurzfristigen Gerichtsverfahren ist als Gewähr für die Sicherheit der Marktbefucher unentbehrlich. Erscheint demnach das Recht der Märkte primitiver als jenes der Städte, so ist die Verfassung hingegen fortschrittlicher. Die Gemeindeverwaltung der Markttorte obliegt von Anfang an der gesamten Einwohnerschaft oder doch wenigstens einem von ihr gewählten Rate mit einem Vorstand an der Spitze. Wird nun ein solcher Markttort zur Stadt erhoben, so erhält er mit der Befestigung zwar den Burgfrieden, wahrt aber im übrigen seine republikanische Verfassung.

Es läge nahe, in dem Gegensatz zwischen dieser neuen und der alten monarchischen Verwaltung den Keim des späteren Unterschiedes der freien Reichs- und Landstädte zu erblicken. Doch dieser Schluß wäre voreilig. Unter den alten Städten machen sich im Laufe der Zeit viele reichsfrei; unter den jüngeren Gründungen umgekehrt befinden sich zahlreiche Orte, die stets herrschaftlich bleiben. Jene verharren, trotz ihrer republikanischen

Verfassung, häufig dennoch in mancherlei Abhängigkeit von dem ehemaligen Herrn, wie z. B. die Stadt Mainz während ihrer Freiheitsperiode. Diese hingegen, wie z. B. die Jähringergründung Freiburg i. B., genießen oft so weitgehende Privilegien, daß sie sich von der selbständigen Reichsstadt kaum unterscheiden.

Zumal die Bischofsstädte, im Kampfe zwischen König und Papst für jenen eintretend, müssen mit ihrem unmittelbaren Herrn oft schwer und nicht immer mit Erfolg um die vom König verliehenen Freiheiten kämpfen. Die Einzelheiten dieser Entwicklung sind in jeder Stadt verschieden, die Grundzüge bleiben immer dieselben. So ist in Augsburg bei Aufzeichnung des ersten Stadtrechtes, 1156, der Bischof noch der Herr der Stadt, der Bewahrer des Stadtfriedens, Gebieter der militärischen Macht, Inhaber von Münze und Zoll. Die Gerichtsbarkeit übt in seinem Namen der Vogt aus, die Stadtverwaltung ist von ihm dem Burggrafen unterstellt. Den bürgerlichen Tendenzen nach größerer Freiheit kommt es in diesem Falle zugute, daß der König selbst 1167 die Vogtei übernimmt. Damit erfährt die seit mehreren Jahrhunderten unangefochtene Herrschaft des Bischofs zum erstenmal eine Einschränkung. Langsam weiß von nun an die Bürgerschaft eines der bischöflichen Rechte nach dem andern an sich zu ziehen, bis ihr 1251 als das wichtigste die militärische Gewalt über die Stadt überlassen werden muß. An die Stelle des Bischofs tritt als Herrscher der städtische Rat. Mit dem großen Augsburger Stadtrecht von 1276 erlangt die Stadt schon nahezu die Reichsunmittelbarkeit, die ihr endlich vollkommen durch den Freiheitsbrief Ludwigs des Baiern von 1316 gewährleistet wird.

Wenngleich in Städten, die zugleich Herrschaftssitze bilden, naturgemäß die Reibungsflächen zwischen dem Herrn und den Bürgern am größten sind, so vollzieht sich die Loslösung von der Herrschaft in reinen Landstädten dennoch meist nicht viel leichter als dort. Einen Beleg hierfür bietet Ulm, lange Zeit Landstadt des Klosters Reichenau unter der Vogtei der Grafen von Württemberg. Die Befreiung von der reichenauischen Herrschaft gelingt ohne viel Mühe. Doch nun machen die bisherigen Vögte, und zwar in diesem Falle unterstützt vom König, Herrschaftsansprüche geltend, und erst durch die Abwehr der gemeinsamen

Belagerung des Königs und der Würtemberger, 1376, gelingt es Ulm, die volle Reichsfreiheit zu erringen.

Ist nun auch, wie wir oben erörtert haben, der Gegensatz zwischen den in die Reichsmatrikel eingetragenen und den einem Landesherrn untertänigen, aber mit zahlreichen Privilegien ausgestatteten Städten in Wahrheit oft gering, so unterscheidet Reichs- und Landstädte doch dauernd, ja in immer höherem Grade, ein nicht zu unterschätzendes ideelles Moment. Die Teilnahme an der Regierungsgewalt gibt den Reichsstädtern Beweglichkeit, Stolz, fortschrittlichen Sinn. Wohl erfährt die republikanische Verfassung in den meisten Städten mancherlei Veränderungen, und zwar hauptsächlich dadurch, daß, analog wie im alten Rom, jüngere Volksschichten, hier die Handwerkerzünfte, gegenüber dem hauptsächlich aus der ursprünglichen Beamtenschaft hervorgegangenen Patriziat, die Teilnahme an der Regierungsgewalt beanspruchen und erhalten; die aristokratische Oligarchie wandelt sich also mehr und mehr zu einer Demokratie mit Mittelstandspolitik. Erst seit dem späteren 16. Jahrhundert tritt wieder ein Umschwung zugunsten aristokratischer Verfassungen ein. In den fürstlichen Residenzen und Klöstern hingegen herrscht stets ein mehr absolutistischer Zug; die Untertanen besitzen einen ruhigen und konservativen Charakter. Dieser Verschiedenheit gemäß in den Reichsstädten mächtige städtische Gebäude, Rathäuser, Zeughäuser, Junfthäuser, Trinkstuben, Mauern und Tore, über das notwendige Maß hinaus fest und großartig, in den Residenzen das Schloß, die Kathedrale, das Kloster, alles beherrschend. Man findet diesen Gegensatz in den kleineren, durch das 19. Jahrhundert wenig veränderten Städten noch heutigestags stark ausgeprägt. Welch ein Unterschied zwischen dem Sinn der Bewohner und der Stadtphysiognomie in Rotenburg und Weikersheim, in Rottweil und Sigmaringen, in Ravensburg und Weingarten! Beim näheren Zusehen zeigt sich, daß die Reichsstädte ihr Aussehen und den frischen Zug im Leben ihrer Einwohner in der Hauptsache der blühenden Kultur der Epoche zwischen dem 14. und beginnenden 17. Jahrhundert verdanken, während die Landstädte ihre Form und Stimmung mit der wiedererwachenden Macht der Territorialherren seit dem Dreißigjährigen Krieg erhalten.

*

*

*

Im Leben der Bürger der ältesten Städte spielt die Landwirtschaft eine nicht geringe Rolle. Im Gegensatz zu ihnen sind die Bewohner der Marktforte anfangs verfassungsrechtlich allein auf Herstellung und Austausch von Gütern angewiesen. Später verwischen sich die Unterschiede; und das ganze Mittelalter hindurch hat jeder Bürger seinen Acker oder Weinberg vor der Stadt oder doch zum mindesten sein Schwein im Stall. Die Haustiere treibt der Stadthirt auf die gemeinsame Weide; hierbei nun genießen von alters her die Schweine die Freiheit, sich über Gebühr lang in den engen Straßen der Stadt herumtreiben zu dürfen. Erst seit dem 15. Jahrhundert finden sich Maßregeln zur Steuerung des Schmutzes und üblen Geruches: in Ulm dürfen die Schweine nur noch um die Mittagstunde auf die Straße gelassen werden, und in Regensburg wird 1452 aus Anlaß der Fronleichnamsprozession an die Bürger das Ansinnen gestellt, daß sie ihren Mist aus den Straßen fortschaffen sollen. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ist die Straßenpflasterung eine völlig unbekannte Sache; höchstens werden an wichtigen Kreuzungsstellen Springsteine oder Holzpflöcke und längs den Häusern hölzerne Fußsteige angebracht. Erst im 14. Jahrhundert beginnt man in Straßburg, Nürnberg und Frankfurt einige wenige Straßen oder Plätze mit Steinen zu bedecken, was nicht hindert, daß der allgemeine Zustand der übrigen Wege noch bis in das 16. Jahrhundert hinein oft geradezu der Beschreibung spottet. In Reutlingen ertrinkt Kaiser Friedrich III. beinahe im Straßenschlamm, und die Eßlinger, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Karren zur Abholung des Kehrichts einstellen, marschieren mit dieser Tat an der Spitze der süddeutschen Zivilisation. Wie mit der Pflasterung und Reinigung der Straßen ist es auch mit der Beleuchtung bestellt. Soweit nicht die Bürger von sich aus ihre Häuser beleuchten, sind die Straßen bei Nacht in Dunkel gehüllt. Ansätze zu öffentlicher Straßenbeleuchtung finden wir im 14. und 15. Jahrhundert in Frankfurt und Nürnberg; allgemein üblich wird sie erst im 18. Jahrhundert.

Sind demnach die Spuren der landwirtschaftlichen Tätigkeit im Stadtbilde recht deutlich sichtbar, so prägen sich Handwerk, Gewerbe und Handelsverkehr nicht minder erkennbar aus. Sie siedeln sich mit Vorliebe derart an, daß die Mitglieder eines

Gewerbes, wenn auch nicht ausschließlich, zusammen wohnen. Dies ergibt sich von selbst z. B. bei den Müllern und Lederern, die naturgemäß auf die Nähe des Wassers angewiesen sind. Aber auch wo derartige äußere Bedingungen fehlen, sind die einzelnen Handwerker- und Kaufleutegruppen räumlich vereint; daher die auf diese gemeinsamen Siedlungen bezüglichen Straßennamen, wie Färbergraben, Kammachergasse, Seilerwöhr, Weberberg, Wollmarkt, Tuchlauben. Abgesehen von diesen auf die Gewerbe bezüglichen Bezeichnungen sind, nebenbei bemerkt, noch Straßennamen nach andern Ständen üblich (Pfaffengasse, Rittergasse), ferner nach Angehörigen fremder Völker, die dauernd oder zeitweise in der betreffenden Straße ansässig sind (Friesengasse in Worms, Judengasse), des weiteren nach dem Namen an der Straße ansässiger Hausbesitzer (Hirschelgasse in Nürnberg) oder auch nach dem Eigennamen eines anliegenden Gebäudes, zumal Wirtshauses, oder einer Schanze (Bei der Goldnen Gans, Herzwirtsgäßlein, beide in Nürnberg, An der Blauen Kappe in Augsburg), endlich nach benachbarten Orten. Häufig finden sich auch lediglich das Aussehen oder die Lage der Straße charakterisierende Namen (Lange Zeile in Nürnberg, Zwerchgasse in Augsburg, Platzl und Am Gries in München, Schwibbogengasse in Regensburg) oder Namen, die sich auf wichtige Erlebnisse der betreffenden Gertlichkeit beziehen (Im Brand ein End in Straßburg) oder humoristische oder euphemistische Bezeichnungen (Fauler Pelz in Heidelberg, Capadocia, paronomatisch latinisiert aus Kappenzipfel, in Nürnberg, Froschloch in Schellfingen, Bauerntanzgasse in Memmingen, Höllenfegergäßchen und Siebenmannsgasse in Straßburg). Die Sitte der Straßenbenennung nach berühmten Männern und nicht lokalen Ereignissen findet sich erst in der neuesten Zeit. Hausnummern kennt man nicht; zum Ersatz dafür hat jedes Haus seinen Eigennamen, entweder nach dem Besitzer, oder nach dem Wappen oder Hauswilde. Arbeiterkolonien im modernen Sinne besitzt bereits das angehende Mittelalter. Die schönste Arbeiterstadt dieser Art, die den Vergleich mit keiner heutigen zu scheuen braucht, ist die Fuggerei in Augsburg.

So bedeutend auch der Handel, zumal der Zwischenhandel zwischen Italien und dem Norden, sich allmählich entwickelt, so kann er sich mit dem Handwerk doch lange Zeit nicht vergleichen.

Dieses bildet ursprünglich gewissermaßen einen Teil der Landwirtschaft. Auf der primitivsten Stufe erscheint der Bauer zugleich als Zimmermann, Wagner, Schmied und Töpfer. Neben den aus dem Bauernstande erwachsenen freien Handwerkern finden sich auch schon früh unfreie, die sich bald in Zünften organisieren. Derartige Bruderschaften, anfangs unter grundherrlichem oder kirchlichem Schutze, nehmen mehr und mehr selbständigen und weltlichen Charakter an. Die erste urkundlich bezeugte Handwerkervereinigung mit religiösen Zwecken ist jene der Mainzer Weber (1099 erwähnt); seit der Mitte des 12. Jahrhunderts mehrten sich die Genossenschaften mit möglichst selbständiger Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Zu den wichtigsten Aufgaben einer Zunft gehören die Wahrung der Interessen ihres Gewerbes, Beschaffung des Rohmaterials und der Betriebsmittel, Ueberwachung der Arbeit der Mitglieder, Pflege gemeinsamen Gottesdienstes und gemeinsamer Geselligkeit; repräsentiert die Arbeit der Zunft im Stadtbilde ihr Zunftthaus, so die Geselligkeit im besonderen die Trinkstube, die Frömmigkeit aber eine eigene Kapelle oder zum mindesten ein von der Zunft gestifteter Altar.

Im späteren Mittelalter dehnt sich das Zunftwesen auch auf die Kaufleute aus, und es bildet sich eine gewisse Rangordnung der Zünfte, die übrigens in den einzelnen Städten sehr verschieden ist. In Ulm etwa umfaßt die erste Zunft die Kramer, einschließlich der Gewandschneider, Sattler, Riemer, Seiler, Gürtler, Knopfmacher, Bildmaler, Briefmaler, Tüncher, Wand- und Tafelmaler, Bildschnitzer, Glaser, Pergamenten, Weißgerber, Bürstenbinder, Handschuhmacher und Gastwirte, die zweite die Kaufleute, die dritte die Marner, die vierte die Goldschmiede, Hufschmiede, Harnischmacher; es folgen die Bäcker, Müller, Fischer, Metzger, Kürschner, Weber, Tuchmacher und Färber, Schuhmacher, Gerber, Bauern und Gärtner, Grempler, Schreiner und Wagner, endlich die Bader. Unter den Gewerben im engeren Sinne nimmt die Tuchweberei im Hinblick auf allgemeine wirtschaftliche Bedeutung und Zahl der Zunftgenossen in den meisten süddeutschen Städten während des späteren Mittelalters wohl die erste Stelle ein. Doch stehen auch Luxusgewerbe, wie z. B. in Augsburg die Goldschmiedezunft, zeitweise in höchster Blüte.

Der Handel liegt in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung noch völlig darnieder. Demgemäß ist auch der Verkehr beschränkt. Als Verkehrswege sind vor allem die Wasserstraßen beliebt, die weit mehr als heute, und bis fast an die Quellen der Flüsse hinauf, benützt werden. Bekannt ist Karls des Großen Absicht einer Verbindung von Main und Donau; die Spuren des begonnenen Kanals sind noch mancherorts sichtbar. Von eigentlichen Straßen sind zu Karls des Großen Zeit fast nur die Römerwege in Benutzung, vor allem die Straßen von Basel nach Mainz, von Metz über Zabern nach Straßburg und weiter, doch weniger benutzt, über die Alb nach Augsburg und Salzburg, endlich von Basel über Konstanz nach Augsburg. Neu hinzu kommt eine verhältnißmäßig stark befahrene Straße von Mainz über Frankfurt und Würzburg nach Regensburg, die der alten Parallelstraße durch Schwaben bald den Rang abläuft. Den Handel darf man sich zunächst nicht viel anders vorstellen denn als reinen Tauschverkehr; die karolingische Gesetzgebung muß die Verweigerung der Annahme kaiserlicher Münzen als Zahlungsmittel wiederholt unter Strafe stellen. Als Kaufleute sind vor allem Lombarden und Juden tätig. Der Süden liefert den Wein, seit der Zeit der Kreuzzüge auch Gewürze, Seide und andere Kostbarkeiten, der Norden, zumal im früheren Mittelalter, besonders Tuch und Pelze.

*

*

*

Das bürgerliche Leben ist im großen und ganzen wesentlich derber als heutzutage. Die Ehen sind außerordentlich kinderreich. Albrecht Dürer hat 17 Geschwister, Elias Holl deren 19. Ein großer Teil der Kinder stirbt indes kurz nach der Geburt, ein großer Teil der Frauen im Wochenbett. Witwer, die zum dritten-, selbst viertenmal heiraten, sind nicht selten. Dennoch überwiegt die Zahl der Frauen jene der Männer, die theils zahlreichen Kriegen und kleineren Zwistigkeiten, theils der anstrengenden Berufsarbeit und der Unmäßigkeit zum Opfer fallen, bedeutend. Der starke Ueberschuß an Frauen führt im Mittelalter zu den gleichen Problemen und Lösungen wie in der Gegenwart; massenhaft

wenden sich die Frauen dem Handwerk und der Krankenpflege zu; viele gehen ins Kloster oder in städtische Versorgungsanstalten.

Die Schulbildung der nicht Studierenden ist vor dem 16. Jahrhundert noch recht mangelhaft. Doch bildet sich früh die Uebung des Wanderns heraus. Die Wanderschaft, die oft bis in ferne Länder führt, ist für den Handwerksgehilfen und jungen Kaufmann das wichtigste Bildungsmittel.

Die bildende Kunst steht bis zum 15. Jahrhundert fast ausschließlich im Dienste der Kirche. Malerei und Plastik erreichen früh eine hohe Blüte, ebenso die in Passions- und anderen geistlichen Spielen der Kirche intensiv betriebene Schauspiellkunst. Der Tanz beschränkt sich auf die anmutige Form des Reizens. Die Beschäftigung mit der Poesie ist im früheren Mittelalter ein Vorrecht des Adels und der Geistlichkeit; die bürgerliche Poeterei vom Ausgange der Epoche erreicht nur mit den Schöpfungen eines Hans Sachs das Niveau der Kunst. Die Musik erfährt erst seit der Renaissance eine höhere Durchbildung.

Je geringer die geistige Kultur, desto stärker die materiellen Bedürfnisse. Was bei Hochzeits- und Ratschmäusen an Speisen und Getränken vertilgt wird, geht über unser Fassungsvermögen. Gegen den übertriebenen Kleiderlurus kämpfen strenge städtische Vorschriften vergebens an. Das Spielen ist zwar öffentlich verboten, wird aber im geheimen oft begünstigt, da die Städte aus der Konzession der Spielhäuser einen nicht geringen Nutzen ziehen. Auch die Freudenhäuser stehen zumeist unter städtischer Verwaltung. Sehr beliebt sind allenthalben Badehäuser für beiderlei Geschlecht. Ebenso ist an Krankenhäusern für die verschiedenen ansteckenden Seuchen in den größeren Städten kein Mangel; doch stehen die ärztliche Kunst und die Reinlichkeit auf einer gleich tiefen Stufe.

Feste versteht man in Süddeutschland zu feiern. Anlaß bietet jeder kirchliche Feiertag, jeder fürstliche Empfang. Umzüge mit Fahnen, mit Gesang, Trompeten- und Lautenspiel, mit Nummernschanz und derben Späßen sind nichts Seltenes.



2. Wildberg a. d. Nagold, nach Merian, Top. Sueviae

III

Lage und Gestalt

Für Lage und Form einer Stadt oder eines Stadttheiles ist es von großer Bedeutung, ob der Ursprung auf den bestimmten Willensakt eines Einzelnen zurückzuführen ist, oder ob sich die Siedlung in vielen Jahrzehnten allmählich zu ihrer endgültigen Gestalt entwickelt hat. Im ersten Falle spricht man von einer angelegten, im anderen von einer natürlich gewachsenen Stadt. Jene zeigt meist einen regelmäßigen, diese einen willkürlicheren Grundriß. Während im Mittelalter die meisten größeren Orte, die auf dem den Slawen abgerungenen Gebiete Nord- und Ostdeutschlands von fleißigen deutschen Kolonisten in kurzer Frist gewissermaßen aus dem Boden gestampft werden, zu der ersten Art gehören, entwickeln sich die Stadtanlagen dieser Zeit im Süden langsamer und daher weniger einheitlich. Vollständig regelmäßige Anlagen fehlen überhaupt. Indes ist nicht zu verkennen, daß, zumal bei Gründungen des späteren Mittelalters, auch in Süddeutschland, sofern dies die topographische Lage zuläßt, eine gewisse Einheitlichkeit und Klarheit des Grundrisses erstrebt wird. Doch dürfen wir derart angelegte Städte während

des Mittelalters nur in der Ebene suchen. Städte in hügeligem Gelände schmiegen sich durchaus dem Boden an. So steil auch die älteren Straßen zuweilen auf dem Lande angelegt sind — man erinnere sich an das Gefäll der wichtigen Italienstraße zwischen Ettal und dem Loisachtal oder an die Kesselbergstraße zwischen Kochel und Walchensee — innerhalb der Städte sucht man den Hauptstraßen wenigstens möglichst geringe Neigung zu geben. Im Gegensatz zur Ansitte des 19. Jahrhunderts, städtische Straßen einen Berg in gerader Linie hinauf zu führen, liebt das Mittelalter die Anpassung der ansteigenden Straßen an die Form des Geländes. Starkes Gefäll findet sich bei wichtigen Straßen nur auf kurzen Strecken, und nur an Orten, die für Anlage einer größeren Kurve ungeeignet sind, z. B. in Mainz am Stephansberg, in Nürnberg an der Burgstraße; im übrigen beschränkt es sich auf die Quergassen, die mehr dem Fußgängerverkehr dienen; ein bezeichnendes Beispiel für vorzüglich an der Berglehne emporführende Straßen mit steilen Abschnidern bietet Schwäbisch-Hall. Wie eine Stadt dem Hügelgelände sich anschmiegend allmählich vom Tal zur Höhe ansteigt, davon gibt die Ansicht Wildbergs aus Merian (Abb. 2) eine gute Vorstellung. Unsere Abbildung von Breisach (Abb. 15) läßt das leichte Ansteigen der zur Hochfläche führenden Straße gut erkennen. Auch das Plönlein in Rotenburg (Abb. 89) und die Straße in Oberriezingen (Abb. 104) sind bezeichnend. Wie hügeliger Boden den Zug der Straßen beeinflusst, lehrt Merians Plan von Ravensburg (Abb. 8); die ansteigenden Straßen folgen in unregelmäßigem Zuge dem Gelände, die ebenen sind geradlinig.

In der Ebene ist eine größere Regelmäßigkeit des Grundrisses von vornherein leichter möglich. Er ergibt sich hier folgerichtig aus dem Zuge der innerhalb des Stadtgebietes sich schneidenden Landstraßen. Die einfachste Form ist wohl die Kreuzung einer Nord-süd- mit einer Ost-weststraße. Am reinsten und strengsten, mit rechten Winkeln und in der Form eines lateinischen Kreuzes findet sie sich in der am oberen Ende der Baar gelegenen Schwarzwaldstadt Villingen. Auch München (Abb. 4) zeigt diesen Grundriß, wenngleich weniger streng; die Hauptstraße von Augsburg nach Salzburg, innerhalb des Stadtgebietes durch den Zug der Neuhauser- und Kaufingerstraße und des Tales bezeichnet, wird



3. Nördlingen

1. Rathaus

2. Stadtkirche St. Georg

3. St. Salvator

4. Spital

durch die Hartalstraße (Theatiner-, Wein-, Sendlingerstraße) gequert. Eine Bereicherung dieser Anordnung ist das sternförmige Zusammenlaufen der Straßen im Mittelpunkt der Stadt, wie es am klarsten der Grundriß von Nördlingen (Abb. 3) erkennen läßt. Vereinfachungen bieten in Längstäälern gelegene Städte, in denen eine einzige, durchgehende Straße dominiert. So die alte Reichsstraße mit ihren Märkten, heute Maximilians-, Karolinen-, Frauentor- und Georgenstraße in Augsburg (Abb. 6), die prächtige Kaiserstraße in Freiburg, die Hauptstraße in Heidelberg. Für den wahrhaft monumentalen Beginn einer wichtigen Landstraße gibt es in ganz Deutschland kein Beispiel, das sich

7 Theatinerkirche
8 Altes Rathaus

4 St. Peter
5 Frauenkirche
6 St. Michael

1 Alter Hof
2 Residenz
3 Stadthaus

4. M ü n c h e n



5. Rothenburg o. T.

1. Rathaus

2. St. Jakob

3. Franziskanerkloster

4. Dominikanerkloster

5. Spital

jenem der Brennerstraße vergleichen könnte, wie sie aus dem Gewirr der Gassen Innsbrucks plötzlich vor dem Goldenen Dachl als majestätische *Via triumphalis* entspringt.

Römische Anlagen als Ursache regelmäßiger Stadtbildung, wie sie sich z. B. aus den Grundrissen von Aosta und Spalato mühelos ablesen lassen, kommen für Süddeutschland kaum mehr in Frage. Allenfalls wird man in Straßburg in der Spießgasse unschwer die Hauptstraße des römischen Kastells wieder erkennen dürfen. In Regensburg ist wenigstens der Verlauf der Mauern des *Kastrums* klargestellt; für den Grundriß der mittelalterlichen



7. Mannheim, nach Meißner, 1680

Stadt erscheint er kaum mehr von Belang. Auch in Augsburg dürfte die christliche Stadt zunächst nur einen Teil des römischen Kastums in ziemlich willkürlicher Weise ausgefüllt haben.

Durchaus einheitliche Stadtanlagen werden erst seit der Renaissance in Süddeutschland häufiger. Eine der frühesten ist die ungefähr dem Schachbrettschema folgende von Eberhard im Bart noch im 15. Jahrhundert begonnene Liebfrauenvorstadt von Stuttgart. Ganz einheitliche Neugründungen sind die Städte Freudenstadt (nach dem Schema des Mühlenspieles, mit übereck gestelltem quadratischem Schlosse auf dem quadratischen Mittelplatze), Mannheim (Schachbrettschema, doch beherrscht durch die auf der Westseite vorgelegte Zitadelle, an deren Ort später das Schloß tritt (vgl. Abb. 7), Erlangen (ähnlich, Rechteck mit dominierendem Schlosse), endlich Karlsruhe (Schematisierung des Nördlinger Systems).

*

*

*



8. Ravensburg, nach Merian, Top. Sueviae

Wie bei der Straßenführung, so wird auch bei der äußeren Umgrenzung der Stadt nach Tunlichkeit Bedacht auf Anpassung an die natürliche Lage genommen. Doch muß das Streben um einer wirksamen und leichten Verteidigung willen vor allem auf größte Geschlossenheit gerichtet sein. Daher denn das Ideal eines Stadturnrisses, wie man des öfteren bei Merian sehen kann, die Kreisform oder wenigstens die Ellipse ist. Besonders lehrreich in dieser Hinsicht ist der Plan von Nördlingen (Abb. 3), der sich ähnlich entwickelt hat, wie die Jahresringe eines Baumstammes. Man erkennt an der inneren Ringstraße, daß den Kern der Stadt ursprünglich bereits eine kreisförmige Mauer umgab. Später wird um die inzwischen vor ihr erwachsenen Vorstädte eine neue Mauer konzentrisch zur ersten gelegt, so daß die Stadt im ganzen ihre Geschlossenheit bewahrt. Ähnliches gilt für Würzburg. Selbst Städte am Hang, wie Biberach, suchen die regelmäßige Gestalt beizubehalten; auf der Bergseite wird die Mauer in leichter Steigung zur Höhe geführt, unter Vermeidung scharfer Kanten und Vorsprünge.

In anderen Fällen ist es bei hügeliger Lage meist nicht zu vermeiden, daß die Vorstädte in den ebeneren Teilen des Geländes sich ausbreiten, z. B. sich in schmalen Tälern selbständig vor den in einer ebenen Talweitung ruhenden Stadtkern legen, wie dies etwa bei der Beutauvorstadt in Eßlingen der Fall ist. Oder es folgt die Begrenzung einer auf einer Hochfläche gelegenen Stadt dem Abfall des Geländes, wie z. B. in Rotenburg. Hier entstehen dann zwar sehr unregelmäßige Gebilde, die jedoch, bei näherem Zusehen, nicht nur als die natürlichsten, sondern auch als am leichtesten zu verteidigenden erscheinen.



9. Oppenheim von Süden, mit Burg Landskron und Katharinenkirche



10. Heidelberg vom Philosophenweg



11. Besigheim, Partie an der Enz



12. Walldürn von Osten



13. Heidelberg mit Schloß



14. Rothenburg o. T., aus dem Taubertal gesehen



15. Breifach von Südosten



16. Bamberg



17. Ansbach, Johanneskirche



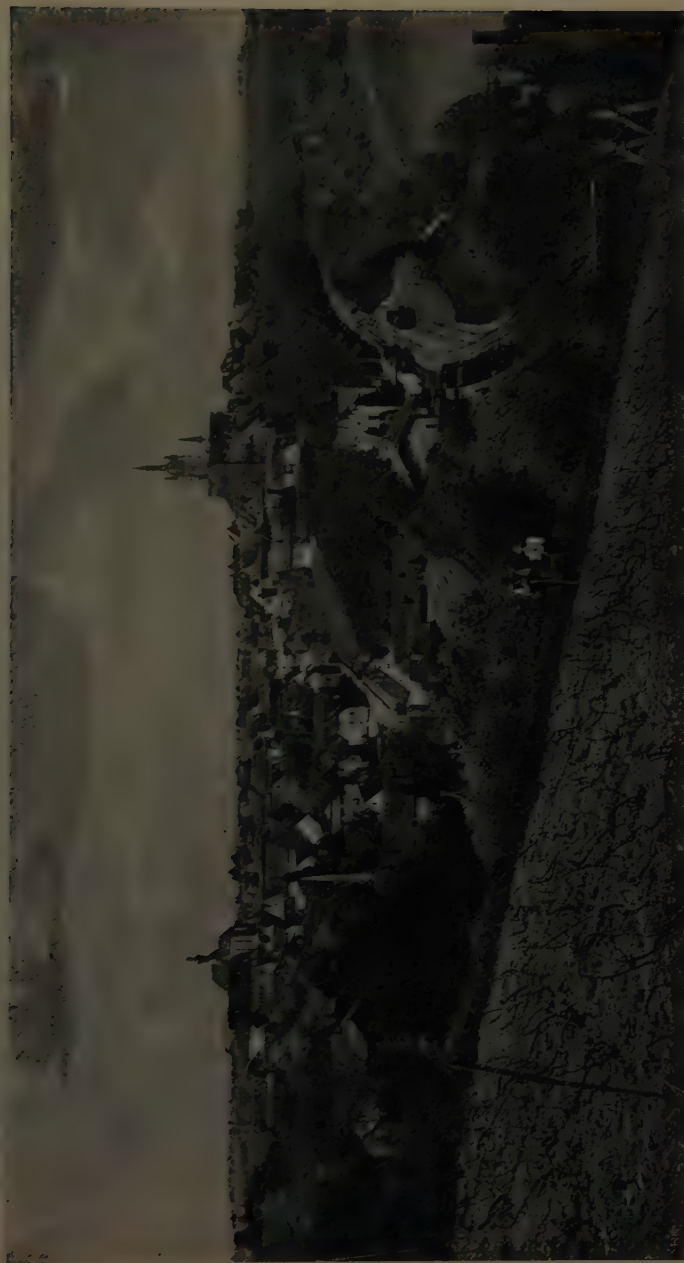
18. Altensteig



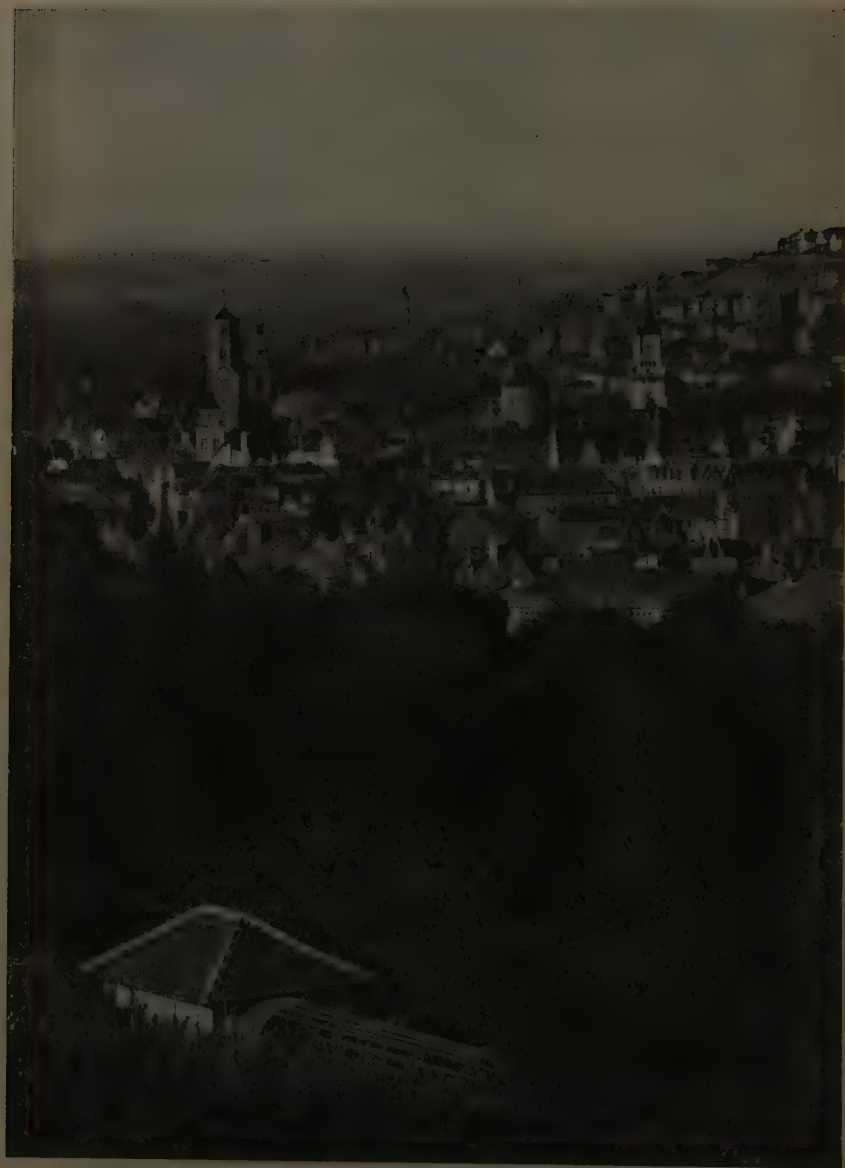
19. Wertheim



20. Bamberg, Stadtkirche



21. W i m p f e n v o n S ü d e n



22. Stuttgart von Westen



23. Ansbach, Gumbertus- und Johanneskirche



24. T ü b i n g e n, Alte Aula und Stiftskirche



25. Nürnberg von der Burg gesehen



26. Rottweil



27. Nürnberg vom Turme der Lorenzkirche gesehen



28. Heldenheim mit Hellenstein von Südosten



29. Ueberlingen von Nordosten



30. W a n g e n i. A. v o n O f f e n



31. Herrenberg vom Schloßberg



32. Burghausen an der Salzach



33. Paffau von Südosten



34. Kempten



35. Füssen



36. Waffenburg am Inn



37. Neuburg, Schloß und Donaubrücke von Nordosten



38. Freising

IV

Die Umschanzung

Die weitere Mark der mittelalterlichen Stadt umgibt zuweilen die Landwehr, ein Graben mit Hecken und vereinzelt Warttürmen, deren Wächter das Naken des Feindes den Torwächtern durch optische Signale melden. Oft auch beschränkt sich diese äußerste Verteidigung auf ein paar hoch gelegene Warten. Das engere Weichbild ist durch den im Durchschnitt etwa 7 Meter tiefen Graben (vgl. die Abbildungen 65 und 73) und die nach Bedürfnis auf einem Walle errichtete Steinmauer geschützt. Besonders gefährdete Stellen, zumal am Uebergang vom hügeligen Gelände in die Ebene, sind durch zwei-, selbst dreifache Mauern mit dazwischen liegenden Zwingern, in denen häufig wilde Tiere gehalten werden, beschirmt. Uebrigens sind es nicht die Städte allein, die sich in solcher Weise gegen feindliche Ueberfälle zu schützen suchen; auch große Dörfer befestigen sich, sei es, daß sie sich, wie die Orte der Schwäbischen Alb, mit Torverhauen begnügen, sei es, daß sie sich regelrecht mit einer allerdings bescheidenen turmbewehrten Mauer umgeben, wie viele Orte am Main (vgl. die Abbildungen 54, 56 und 57 aus Sulzfeld und Friedenhausen).

An die oft zinnengekrönte Stadtmauer ist auf der Innenseite ein Wehrgang mit Auslug- bzw. Schießscharten angebaut, der meist auf Verstärkungspfählern ruht (vgl. Worms, Abb. 53), zuweilen auch nur auf einer Konsolengalerie (vgl. Rotenburg, Abb. 55). In geringen Zwischenräumen (von oft kaum 50 Metern) sind kleine Verteidigungstürme eingeschoben; sie zeigen quadratische, runde, zumal in Baiern und Schwaben oft auch nur halbrunde Gestalt (vgl. die Bilder aus Ingolstadt, Rotenburg, Oberehnheim, Abb. 109, 39, 43) erheben sich meist um zwei Geschosse über die Mauer und sind, je nach der Form des Querschnittes, entweder oben offen oder von einem Zeltdache bedeckt. In Friedenszeiten dienen sie als Proviantmagazine und Arsenale.

Nur an wenigen Orten ist die Verschanzung geöffnet, um die großen Landstraßen einzulassen. Diese Stellen bedürfen eines starken, besonders wirksamen Schutzes. Hier erheben sich die stattlichen Tortürme. Sie, die Sorgenfinder, von deren

Wohlergehen am meisten das Wohl der Stadt abhängt, erfreuen sich der größten Liebe des Bürgers. Nicht genug, daß ihre Gestalt seinen Stolz und Mut spiegeln, daß das städtische Wappen weithin sichtbar an ihnen prangen muß, große Fresken, hoch über dem Tor, erzählen von Beispielen der Tapferkeit der Städter, und ein Heiligenbild in einer Nische legt Zeugnis dafür ab, daß man diese Bauten in besonderem Maße den höheren Mächten empfohlen sein läßt. Die Zahl der Tortürme ist möglichst gering; in kleineren Städten sind es oft nur vier, in den Haupt-Himmelsrichtungen. Größere Städte allerdings, wie Augsburg, Ulm, Nürnberg, und Gemeinden mit sehr unregelmäßigem Grundriß, wie Rotenburg, oder Kreuzungspunkte mehrerer wichtiger Straßen sind weniger bescheiden.

Auf einer Zugbrücke gelangt der von außen Kommende zunächst über den Graben in das äußere Tor, aus diesem in einen stark bewehrten Binnenhof und endlich durch das innere Tor, über dem sich der Hauptturm erhebt, in die Stadt. Jeder Eingang ist durch Fallgatter sperrbar. Solche vollständig erhaltenen Toranlagen sind in verhältnismäßig geringer Zahl auf uns gekommen. Zu den stattlichsten gehören der Baierturm in Landsberg am Lech und das Rote Tor in Augsburg, auch das Deutsche Tor in Metz (Abb. 61) mit einem starken Vorwerk jenseit des Grabens und einer über das Wasser führenden teilweise bedeckten Steinbrücke. Die meisten unserer Bilder zeigen schwächere Tore mit kleineren Vorwerken (so jene von Nördlingen, Abb. 66 und 67). Der eigentliche Torturm besteht meist aus einem einzigen mächtigen, im Untergeschoß fast immer quadratischen, oben im Mittelalter manchmal in das Achteck (vgl. Ingolstadt, Abb. 58, Augsburg, Abb. 60), in der Renaissancezeit zuweilen ins Rund (vgl. Nördlingen, Abb. 67) übergehenden Steinbau mit Staffelgiebel, Walmdach oder Zelthelm. Seltener findet sich in Süddeutschland die Form, von deren Entartung in das Malerische das Bild des Oberen Tores in Neuburg a. D. (Abb. 73) eine Vorstellung gibt: zwei meist hohe Seitentürme mit in der Regel niedrigerem giebelschmücktem Torbau in der Mitte. Im Tor haben der Wächter und der Zöllner ihren ständigen Aufenthalt. Nachts sind die Tore geschlossen und den Zugang in die Stadt vermittelt dann gewöhnlich nur ein einziger, nach Tunlichkeit verborgener, schmaler Einlaß.

Bei dem schnellen Wachstum der Städte im 14. und 15. Jahrhundert ist es unvermeidlich, daß der Mauerring des früheren Mittelalters sich als zu eng erweist. Die Vorstädte werden einbezogen und gleichfalls umschant. Oft erfährt alsdann, wie in Nürnberg, die ganze Stadt eine neue Ummauerung. Die alten Mauern und Türme bleiben, als Bollwerke der Innenstadt, für den Fall der größten Not erhalten. Augsburg hat noch im 18. Jahrhundert seine ganze innere Verschanzung; Rotenburg besitzt sie noch heute so vollständig (vgl. den Grundriß Abb. 5), daß man sein allmähliches Wachstum, das Anwachsen der Vorstädte, auf das deutlichste ablesen kann.

Noch einmal erhalten im 17. Jahrhundert zum wenigsten die größeren Städte eine neue Umschanzung. Den neuen Geschützen hält keine mittelalterliche Mauer stand. Nun bildet sich jener Typus der Befestigung mit mächtigen Erdwällen, Bastionen und breiten Gräben aus, von deren Anfängen Merians Plan von Augsburg und der Grundriß von Mannheim (Abb. 6 und 7) einen Begriff geben. Künstlerisch sind diese Anlagen von geringem Werte, wenngleich die hoch aufgeschütteten Dämme, die im 18. Jahrhundert in vielen entfestigten Städten schon wieder den friedlichsten Zwecken dienen, oft anmutige Blicke auf die mittelalterliche Stadtummauerung bieten, deren Zugbrücken nun längst überall gediegenen Steinbauten (vgl. Nördlingen, Abb. 65) Platz gemacht haben und deren Gräben auf der Außenseite sorglich durch eine Brustwehr oder wenigstens ein Geländer zu verstecken geben, daß sie keine kriegerischen Absichten mehr verfolgen, während die Mauern es sich gefallen lassen müssen, daß an ihre Innenseite Häuser angebaut werden (vgl. Wimpfen und Pforzheim, Abb. 51 und 52). Die alten Tortürme erfreuen sich noch immer der Liebe der Bürger. Wenn sie gleich zur Ruhe gesetzt sind, so weiß man doch die künstlerische Wirkung, die sie in ihrer Mannigfaltigkeit als Straßenabschlüsse bieten, und ihre Bedeutung für die Stadtsilhouette wohl zu würdigen. Man bringt auch gelegentlich noch ein neues Tor an, eben um der guten Wirkung willen, die es auf das Straßenbild ausübt (vgl. das Gangolfertor in Bamberg, Abb. 74). Als unmittelbare Vorbilder solcher Tore dienen indes nicht mittelalterliche Wehrbauten, sondern, was näher liegt, antike Triumphbogen.



39. Rothenburg, weißliche Stadtmauer von der Burg gesehen



40. Rotenburg, Stadtmauer



41. Diefelsbühl, Mauer beim Segringertor



42. Dinfelsbühl, Rotenburgertor



43. Oberehnheim, Stadtmauer



44. Ingolstadt, Stadtmauer, Kreuztor und Frauenkirche von Südwesten



45. Donaübrth, Färberturm mit Heiligkreuzkirche



46. Passau, Stadtmauer



47. Donauwörth, An der Wörnitz



48. Donauwörth, Färberturm



49. Thann i. E., Partie an der Thur



50. Ochsenfurt, Partie an der Stadtmauer



51. Wimpfen, Partie an der Stadtmauer



52. Pforzheim, Schelmenturm



53. Worms, Stadtmauer



54. Sulzfeld, Vor der Dorfmauer



55. Rotenburg, Innenseite der Stadtmauer



56. Sulzfeld, Innere Mauergasse



57. Friedenhausen, Kirchhof vor der Dorfmauer



58. Ingolstadt, Kreuztor



59. Ingolstadt' Kreuztor



60. Augsburg, Jakobertor



61. Metz, Deutsches Tor



62. Reichenweier, Dolder



63. Rappoltsweiler



64. Dinkelsbühl, Nördlingertor



65. Nördlingen, Bergertor



66. Nördlingen, Reimlingertor



67. Nördlingen, Deiningertor



68. Ueberlingen, Franziskanerturm



69. Reutlingen, Oberes Tor



70. Memmingen, Westertor



71. Augsburg, Wassertürme und Rotes Tor



72. Dillingen, Mittleres Tor



73. Neuburg a. D., Oberes Tor



74. Bamberg, Gangolfertor

Straßen und Plätze

Es ist die nicht hoch genug zu preisende Eigenschaft der älteren Baukunst, daß sie organisch schafft, daß sie niemals mit abstrakten Begriffen schaltet, sondern mit der Wirklichkeit, der Landschaft, den bereits vorhandenen Gebäuden rechnet. Dies gibt jedem Bauwerke der Vergangenheit seinen besonderen Wert, daß es als Glied einer größeren Gemeinschaft wirkt, einer Gebäudegruppe, einer Platz- oder Straßenwand, daß es Teil eines lebendigen Körpers ist. Das 19. Jahrhundert hat tausend kleine Einzelkörper geschaffen, die alle für sich den Anspruch erheben, künstlerische Individuen zu sein, hat aber das Wesentliche und Wichtigste nicht vermocht, nämlich diese prätentiosen Gebilde zu einander in Beziehung zu setzen; im Gegenteil, es war, in dem Wahne, das einzelne Individuum dadurch um so besser herauszuheben, mittels törichter Freilegungen von Kirchen, Toren usw. die alten wohlbegründeten Zusammenhänge nach Möglichkeit zu zerstören beflissen. Es ist das Merkmal der Architektur des 19. Jahrhunderts, daß sie mit den größten Absichten und einem riesigen Aufwande nur kleine Wirkungen zu erreichen vermag, während umgekehrt bei den alten Bauten meist ganz bescheidene Mittel einen unvergeßlichen Eindruck hervorrufen.

Um dies vorweg zu bemerken: Unregelmäßigkeit der Anlage, winklige Gassen, malerische Plätze sind durchaus keine unentbehrlichen Voraussetzungen für die architektonische Schönheit einer Stadt. Dem verhältnismäßig freien Wachstum von Nürnberg, Bamberg, Straßburg steht die an ein zielbewußtes künstlerisches Wollen gebundene Einheitlichkeit von Erlangen, Mann-

heim und Karlsruhe ebenbürtig gegenüber. Nicht die Frage, ob ein Straßenzug gerade oder krumm verläuft, ist für die Beurteilung seines Wertes entscheidend, sondern vielmehr das Problem, wie der Straßenraum mit den zugehörigen Wandfluchten in Beziehung gesetzt ist.

Wir haben oben gesehen, daß die mittelalterliche süddeutsche Stadt, in den Fällen, da sie sich frei entfalten kann, das heißt in der Ebene, einige wenige Grundriss Typen bevorzugt. Vielleicht am häufigsten ist der Typus von Villingen und München mit zwei sich etwa im Mittelpunkt der Stadt ungefähr rechtwinklig schneidenden Straßen. Es liegt nahe, die Stelle der Kreuzung durch einen Platz auszuzeichnen, wie dies in der Tat in München (Schrannen-, jetzt Marienplatz, vgl. Abb. 4) der Fall ist. Einen zweiten Typus, den des Spinnetzes, haben wir in Nördlingen (Abb. 3) kennen gelernt. Auch hier empfiehlt es sich, den Mittelpunkt als Platz zu gestalten. Anders bei den Städten mit Durchgangsverkehr in einer bestimmten Richtung, wie z. B. Freiburg, Augsburg (Abb. 6), Ingolstadt, Donauwörth; hier erweitert sich die Hauptstraße ganz oder teilweise zu einem platzartigen Gebilde. Häufig gehen in diesen Fällen von den beiden Haupttoren fächerförmig Nebenstraßen aus; so in Freiburg, auch am Weißen Turm, einem der Haupttore der ältesten Stadtbefestigung in Nürnberg.

Mit dieser Aufzählung sind jedoch bei weitem nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Zumal Städte in unebenem Gelände zeigen die größte Mannigfaltigkeit wie der Straßenzüge so der Hauptplatzanlage. Nicht selten geschieht es hier, daß eine der weniger wichtigen Straßen, die jedoch auf die Hauptstraße ausmündet, platzartig erweitert wird, z. B. in Biberach. Oder im Gegenteil, nicht einer, sondern allen Hauptstraßen widerfährt diese Auszeichnung, z. B. in Dinkelsbühl und Rottweil.

Naturgemäß sind derartige Plätze, schon um ihrer günstigen Lage willen, vor allem geeignet, den Marktverkehr aufzunehmen. Und zwar findet man, daß in Städten mit platzartig gebildeten Durchgangsstraßen, wie Dinkelsbühl oder Augsburg, die meisten Märkte schlicht hinter einander gereiht sind; in Dinkelsbühl z. B. Brettermarkt, Hafenmarkt, Brotmarkt, Schmalzmarkt, Ledermarkt; in den Städten mit zentralem Plätze hingegen bildet

dieser zwar oft den Hauptmarkt; doch bestehen daneben noch zahlreiche Sondermärkte, so z. B. in Nördlingen.

Am Markte, als an der Stelle, auf welcher der größte Teil der bürgerlichen Geschäfte sich abspielt, steht das Rathaus. Hingegen ist der Sitz des Stadtherren nie, die Stätte der Hauptkirche selten am Markte zu finden. Der Stadtherr wohnt entweder hoch über der Stadt, oder er hat seinen Sitz in einer Wasserburg meist an der Stadtgrenze. Kirchen, die mit Klöstern in Verbindung stehen, liegen oft am äußersten Ende der Stadt, wie St. Ulrich in Augsburg, St. Alban in Mainz. Doch auch die Gotteshäuser, welche die Bürger selbst errichten, erheben sich in der Regel abseits des Marktes, wenngleich nicht fern, auf ihrem eigenen Kirchhof. So die beiden Stadtkirchen von München, St. Peter und die Frauenkirche, die Hauptkirchen von Nürnberg, St. Lorenz und St. Sebald, die Jakobskirche in Rotenburg, das Münster in Ulm. Die Bereicherung, die der Stadtplan hierdurch erfährt, ist nicht hoch genug zu schätzen. Gewiß, auch der Fall, daß eine Kirche, meist mit einem kleinen Teile, die Hauptstraße selbst berührt, kann von außerordentlicher Wirkung sein. Man denke an das plötzliche Auftauchen der Fassaden der Reutlinger Marienkirche oder der Landskuter Martinskirche im Bilde der langen Straßenzeile. Aber mehr Anregungen und mannigfaltigere Möglichkeiten künstlerischer Ordnung gewähren doch die Kirchen auf eigenem Kirchplatze, die man von der Hauptstraße nur durch einen Zufahrtsweg erblickt, wie die Münster in Straßburg (Abb. 122) und Freiburg (Abb. 131) und die Frauenkirche in München (Abb. 138). Das besondere Wesen des Gotteshauses, das dem Alltags Entrücktsein tritt hier sinnfälliger in die Erscheinung. Ueberhaupt hat das Mittelalter für den Gegensatz des Verkehrsweges und der Seitenstraßen und Plätze ein sehr feines Gefühl. Ein Blick auf die Pläne von Dinkelsbühl, Rotenburg, Augsburg (Abb. 5, 6) lehrt sofort, daß die Hauptstraßen, wenn auch nicht schnurgerade, so doch auf der durch die Bodenverhältnisse gegebenen zweckmäßigsten Linie laufen, d. h. in der Ebene nahezu in der geraden (man vergleiche den Zug der Neuhauser-, Kaufingerstraße und des Tales in München, Abb. 4), in hügeligem Gelände dem Gefälle ange-

paßt (so in Dinkelsbühl, Abb. 41, in Augsburg immer längs des Abhanges der Lechfeldspitze, Abb. 6). Die wichtigen Straßen, die selbst dem Marktverkehr oder wenigstens der Zufahrt zu ihm dienen, können nicht breit und stattlich genug angelegt werden; man erinnere sich des Weinmarktes in Augsburg mit dem heute allerdings fehlenden Siegelhause (Abb. 167), des Marktes in Biberach (Abb. 99), der Hauptstättstraße in Stuttgart. Auch die Plätze im eigentlichen Sinne haben zum Teil eine sehr große Ausdehnung, wenngleich für Anlagen von dem Umfange des Kölner Neumarktes in den auf bescheidenere Verhältnisse zugeschnittenen süddeutschen Städten kaum ein Gegenstück zu finden sein dürfte. Zwischen diese Verkehrsstraßen und -plätze sind die stillen Kirchhöfe, die Handwerkerassen und die reinen Wohnungassen eng und unregelmäßig, meist uralten Eigentumsgrenzen folgend, geordnet. Man denke an die anmutigen, verträumten Pfaffengassen nahe dem Dome zu Augsburg, oder an das Sträßlein Capadocia in Nürnberg, an dem Hans Sachs wohnte. Die Wege abseits des Verkehrs dürfen unbedenklich auch zuweilen einmal als Saßgassen gebildet sein; dies erhöht nur den Reiz ihrer Abgeschlossenheit und Wohnlichkeit.

Die Geschlossenheit, die zum Wesen der mittelalterlichen Kultur gehört, die eine der Grundeigenschaften und tiefsten Bedürfnisse des mittelalterlichen Menschen bildet, ist notwendig auch für den Eindruck des mittelalterlichen Stadtbildes entscheidend. Die Endlosigkeit, das sich im Nichts Verlieren der Straßenzüge des 19. Jahrhunderts wäre dem Gefühle strenger Gebundenheit, wie es in früheren Zeiten herrschte, unerträglich. Die Schönheit, Traulichkeit aller, auch der größten Straßen- und Platzanlagen, beruht eben auf dem Vorhandensein der vier Wände, der Abschlüsse auf allen Seiten. Sie wirksam in die Erscheinung treten zu lassen, gibt es schier unzählige Möglichkeiten. Am ungünstigsten ist jene mit je zwei parallelen Wandflächen. Viel klarer kommt der Straßenraum zur Geltung, wenn etwa die Langwände, wie dies sehr oft der Fall ist, in leicht konkaver Wölbung gegen einander geöffnet sind und die Schmalseiten durch Kirchen oder Mauertürme oder auch eine Bergwand gebildet werden (vgl. die Straßenbilder aus Speier, Abb. 77, 78, Rothenburg, Abb. 89, Mergentheim, Abb. 88, Wangen, Abb. 100, Ravensburg, Abb. 101,

Meersburg, Abb. 96, Neuburg, Abb. 110, Rosenheim, Abb. 114), oder wenn die Biegung der Straße so stark ist, daß die beiden Langwände dem Blick zugleich vorn und rückwärts einen Halt gewähren (vgl. die Straßenbilder aus Wertheim, Abb. 85, Dinkelsbühl, Abb. 92). Von welcher Bedeutung für den Eindruck der räumlichen Geschlossenheit die Wandgliederungen im einzelnen, die Laubengänge und die über die Straße verteilten kleineren Monumente sind, wird später zu erörtern sein.

Bei aller Schönheit fehlt, wie schon früher erwähnt, den mittelalterlichen Straßenbildern doch eine wesentliche Vorbedingung vollkommener Harmonie und Monumentalität; das ist die Einheitlichkeit des Grundplanes. Sie findet sich in Süddeutschland erst in den durch den Willensakt eines Fürsten geschaffenen Anlagen der Renaissance und des 18. Jahrhunderts, am herrlichsten vielleicht in dem Domplatze zu Salzburg, kaum weniger vollkommen in einigen verwandten Werken, wie dem Domplatze zu Freising (Abb. 115), dem Marktplatze zu Ludwigsburg (Abb. 103), dem Paradeplatze in Mannheim. Entscheidend für den Wert dieser Anlagen ist freilich nicht die Regelmäßigkeit des Grundrisses — sie fehlt ja auch in so vielen mißlungenen Werken des 19. Jahrhunderts wieder —, sondern die Verbindung dieser Einheitlichkeit des abstrakten, nicht unmittelbar wirksamen Grundplanes mit den Prinzipien der mittelalterlichen Wandgestaltung.

VI

Die städtischen Gebäude

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung der mittelalterlichen Siedlung bildet zumeist die Wohnung des Stadtherren, sei es, daß sie auf einer Anhöhe liegt, die Stadt beschirmend, sei es, daß sie im Tale, in unmittelbarer Nachbarschaft der bürgerlichen Siedlung ruht. Das letztere trifft in der Mehrzahl der Fälle auf die Wohnungen der geistlichen Fürsten zu, die einen Teil des Klosters oder der an die Kathedrale sich anschließenden Bauten bilden, daraus die Stadt erwuchs. So bei den ältesten Bischofshöfen in Mainz und Augsburg, den Klöstern von St. Blasien, Blaubeuren und Tegernsee. Zuweilen befindet sich auch der Sitz des weltlichen Stadtherren in der Nachbarschaft der Hauptkirche, z. B. dann, wenn die Schloßherren zugleich die Stifter und Förderer des Gotteshauses sind, wie dies in Stuttgart (Abb. 118) der Fall ist. Ein so inniges architektonisches Verhältnis allerdings wie zwischen dem Dom zu Braunschweig und der Burg Dankwarderode ist in Süddeutschland nirgend vorhanden. Auch im übrigen sind Wasserburgen weltlicher Herren im Bereiche der Stadt nicht selten, zumal in der Ebene unvermeidlich, z. B. in München, Wehringen und Weikersheim. Mehr in das Auge fallen allerdings die Burgen auf dem Berge, deren, meist in späterer Umgestaltung, noch eine große Zahl erhalten ist. So von kaiserlichen Burgen bzw. Vogtsitzen jene in Nürnberg (Abb. 27), Rothenburg, Wimpfen, Eßlingen, mit der Stadtmauer durch mächtige Schenkelmauern verbunden, von bischöflichen das Schloß Marienberg über Würzburg (Abb. 181), von Stadtburgen anderer weltlicher Herren, um nur wenige Namen im Kerne alter Anlagen zu nennen, jene in Baden-Baden, Heidelberg (Abb. 15), Tübingen, Meersburg (Abb. 119 und 121), Füssen (Abb. 35), Neuburg a. D. (Abb. 37), Langenburg, Trausnitz, Burghausen (Abb. 32).

Seit dem Beginn der Renaissance vollzieht sich allgemein die Umwandlung der ursprünglich sehr kleinen Burgen — Wimpfen ist in Süddeutschland eine der wenigen mittelalterlichen Anlagen großen Stiles — in Schlösser. Der Befestigungscharakter tritt zurück; die Kämpfe zwischen dem Stadtherrn und der Bürgerschaft haben mit dem endgültigen Siege der einen oder der anderen Partei geendigt. Wo der Stadtherr sich behauptet hat, sind die Bürger willige Untertanen geworden. Eine Verteidigung des Schlosses gegen die Stadt erscheint von nun an unnötig. Gegen äußere Feinde schützt Bürgerschaft und Schloßherrn zugleich die Stadtumschanzung. So verschwindet mehr und mehr der wehrhafte Charakter des Schlosses — man vergleiche die Entwicklung vom Stuttgarter Schloß zur Münchener Residenz — und die Türme werden reine Zierstücke, wie beim Neubau des Aschaffenburgers Schlosses (Abb. 120) und der Willibaldsburg bei Eichstätt. Um die Schlösser dehnen sich große Gärten mit Lusthäusern und Grotten, so in Heidelberg, Stuttgart. Bei neuen Stadtanlagen ist das Schloß nicht selten als Mittelpunkt des gesamten Bauwesens gedacht, so in Freudenstadt und Karlsruhe.

Von noch größerer Bedeutung für das Stadtbild sind die Gotteshäuser. Unter ihnen erfreuen sich die Dom- und Klosterkirchen einer großen Unabhängigkeit. Sie bleiben auch in Städten, welche die Reichsunmittelbarkeit errungen haben, wie Augsburg und Konstanz, in der Hauptsache selbständige Gemeinwesen. Das gleiche gilt häufig für die Spitäler. Anders verhält es sich mit den Pfarrkirchen, die von den Städten selbst errichtet werden. Sie sind, im Verein mit den Mauern und Rathhäusern, der stolzeste Ausdruck städtischer Macht; man denke an das Freiburger und Ulmer Münster (Abb. 131 und 132), St. Lorenz und St. Sebald in Nürnberg, die Frauenkirche in München (Abb. 138).

Während die Stadtpfarrkirchen mit ihren Kirchhöfen ruhige Plätze nicht allzu fern den Hauptadern des Verkehrs bevorzugen, erhebt sich der eigentliche Repräsentationsbau städtischer Macht, das Rathaus, inmitten des ärgsten Gewühles auf dem Markte, so in Rotenburg (Abb. 147), Schweinfurt (Abb. 151), in Augsburg (Abb. 146), Ulm (Abb. 142), Tübingen (Abb. 145), Hall (Abb. 152), Heilbronn (Abb. 141). Das Rathaus dient zunächst Verwaltungszwecken, sodann aber auch als Gericht, in der

Frühzeit ferner als Kaufhaus und Warenlager. Den Augsburgern schien eine Zeitlang kein anderes Gebäude der ganzen Stadt so geeignet zum Aufbewahren des Schießpulvers. Von den ältesten Anfängen dieses wichtigen Bauwerkes, wie man sie in Gelnhausen kennen lernen kann, ist in Süddeutschland nichts erhalten. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind einige prächtige Beispiele auf uns gekommen; so die Rathäuser in Regensburg, Ulm (Abb. 142) und Waldsee (Abb. 140). Von der großzügigen Gestaltungskraft späterer Epochen geben die Bilder aus Rotenburg (Abb. 147), Augsburg (Abb. 146), Hall (Abb. 152) und Karlsruhe (Abb. 81) eine gute Vorstellung.

Von den Rathäusern haben sich im Laufe der Entwicklung selbständige Kaufhäuser abgetrennt, wie sie mit mächtigen Lagerräumen noch heute in Freiburg (Abb. 153), Straßburg, Konstanz, Nürnberg erhalten sind. In vielen Orten sind die Junftgebäude zu besonderen Junftkaufhäusern erweitert worden, vor allem die Fleischerhäuser, die Metzgen, so in Augsburg, Straßburg, Molsheim (Abb. 155).

Des weiteren besitzt jede größere Stadt ihr Zeughaus, ihre Wage, ihre Misch, ihr Siegelhaus, meist mit großen Weinkellern, ihren Salzstadel, nicht zu vergessen das oft nur den alteingesessenen Geschlechtern zugängliche Tanzhaus und die Trinkstube. Theaterbauten werden kaum vor dem 18. Jahrhundert üblich (München, Straßburg, Abb. 156). Den alten Stiftsschulen erwachsen in den städtischen Ratschulen oft gleichwertige Mitthelfer. Daneben blühen, zahlreicher denn heute, die hohen Schulen, besonders von den Fürsten begünstigt. Außer dem großen Spital gibt es eine Menge kleinerer städtischer Krankenhäuser, fast für jede Krankheit ein eigenes. Das Herbergs- und Armenhauswesen ist kaum minder ausgebildet als heute. Von einer der ersten Armenstädte, ganz im Sinne moderner Arbeiterquartiere, der Augsburger Fuggerei aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (Abb. 112 und 113), war bereits oben die Rede.



75. Kaisersberg



76. Gebweiler, Hauptstraße



77. Speier, Altpörtel



78. Speier, Blick vom Altpörtel auf den Dom



79. Mosbach, Straßenbild



80. Landau i. Pf., Augustinerkirche



81. K a r l s r u h e, Marktplatz mit Rathhaus



82. Michelstadt, Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche



83. Darmstadt, Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche



84. Weikersheim, Marktplatz gegen das Schloß



85. Wertheim, Straßensbild



86. L a u d a, Straßenbild



87. Miltenberg, Marktplatz mit Burg



88. Mergentheim, Straßenpartie gegen das Deutschordenschloß



89. Rothenburg, Plönlein mit Siebersturm



90. Rothenburg, Rathauslauben



91. Rotenburg, Durchfahrt unter der Jakobskirche



92. Dinkelsbühl, Nördlingerstraße



93. Dinkelsbühl, Stadtkirche



94. Dinkelsbühl, Rotenburgerstraße



95. Nürnberg, Panierplatz mit Coplerhaus und Burg



96. Meersburg, Obertorturm



97. Stuttgart, Markt gegen Stiftskirche



98. Stuttgart, Markt mit altem Rathaus



99. Biberach, Markt gegen die Stadtkirche



100. Wangen i. A., Herrenstraße



101. Ravensburg, Bläserturm



102. Stuttgart, Turmstraße



103. Ludwigsburg, Marktplatz



104. Oberrieringen, Straßenbild



105. Hall, Gelbingergasse



106. Hall, Um Stättor



107. Dillingen, Frühlingsstraße



108. Nördlingen, Schrankenplatz



109. Ingolstadt, Unterer Graben



110. Neuburg, An der Innenseite des Oberen Tores



111. Lünen, Wasserthor



112. Augsburg, Fuggerei mit Neptunbrunnen



113. Augsburg, Fuggerei



114. Rosenheim, Heiliggeiststraße



115. Freising, Domhof



116. Reichenhall, Floriansplatz



117. Berchtesgaden, Stiftskirche



118. Stuttgart, Altes Schloß und Stiftskirche



119. Meersburg, Altes Schloß



120. Schaffenburg, Schloß



121. Meersburg, Altes Schloß



122. Straßburg, Münster



123. Bamberg, Dom



124. Straßburg, Münster von Süden



125. Mainz, Dom vom Stephansberg



126. Schlettstadt, St. Georg



127. Worms, Dom von Norden



128. Thann, Münster



129. Meß, Kathedrale von Süden



130. Konstanz, Münster



131. Freiburg, Münster



132. U l m, Münster



133. Heilbronn, Kilianskirche



134. Regensburg, Dom von Osten



135. Passau, Dom von Osten



136. Lands hut, St. Martin von Westen



137. München, Rindermarkt mit Peterskirche



138. München, Frauenkirche
während des Abbruches des Augustinerstades
im Jahre 1911



139. Lindau, Rathaus



140. Waldsee, Rathaus



141. Heilbrunn, Marktplatz mit Rathaus



142. Ulm, Rathaus und Fischkasten



143. Heberlingen, Rathaus



144. Isny, Rathaus



145. Tübingen, Marktplatz mit Rathaus



146. Augsburg, Rathaus



147. Rothenburg, Marktplatz mit Rathaus und Marktbrunnen



148. Marktbreit, Rathaus



149. Marktbreit, Rathaus



150. Ehlingen, Marktplatz mit Steuerhaus und Schwanenapotheke



151. Schweinfurt, Rathaus



152. Hall, Marktplace mit Rathaus



153. Freiburg, Kaufhaus

Die schöne deutsche Stadt. I.



154. Straßburg, Am Pflanzbad



155. Molsheim, Mehig



156. Straßburg, Theater



157. Memmingen, Gerberhaus



158. Meh, Altes Haus an der Geisbergstraße



159. Straßburg i. E., Kammerzellisches Haus, 1589



160. Nürnberg, Nassenhaus



161. B a m b e r g, Eingang zum alten Hof



162. Nürnberg, Toplerhaus

Platzwand und Monument

Erster Grundsatz künstlerischer Gestaltung in früherer Zeit ist die Wahrung und Betonung der Beziehungen der einzelnen Glieder zu einander und zum Ganzen. Hausfassaden, Brunnen und Denkmäler sind nicht lediglich um ihrer selbst willen da, sondern vor allem als Teile der Straßen und Plätze. Aus der Straßenwand erwächst die Form der Fassade des einzelnen Hauses, aus der Raumbildung der Straße oder des Platzes jeweils die Notwendigkeit der Aufstellung eines freien Monumentes und zugleich dessen Gestalt. Alle Formen ergeben sich unmittelbar aus den Bedürfnissen des Auges.

Dem Mittelalter ist Geschlossenheit der Platzwände Voraussetzung für die Sichtbarmachung aller Relationen. Daher niemals geradlinige Straßen, nie ein sich Verlieren im Unendlichen, sondern stets und auf allen Seiten Raumbegrenzungen. Jede mittelalterliche Straße wird mittels der Krümmungen und der Abschlußbauten in eine fortlaufende Reihe von Sälen zerlegt (vgl. die Bilder aus Augsburg, Abb. 167, Wertheim, Abb. 85, und Lauda, Abb. 86). In jedem Saale zum mindesten herrscht nach Möglichkeit ein einheitlicher Maßstab. Die Geschoßhöhen, die Größe der Fenster, die Giebelhöhen sind durchgehend ungefähr gleich. So vermag man aus dem Nahen unmittelbar die Maße des Entfernten zu entnehmen; der Größeneindruck ist klar. Bildet, statt der ruhig gebogenen Wand der Bürgerhäuser, etwa eine quer zur Straße stehende Kirche oder ein Torturm den Abschluß, so versäumt das Mittelalter niemals, den normalen Maßstab, also zumeist das Bürgerhaus, wenn möglich in frontaler Ansicht neben das größere Gebäude zu stellen; man vergleiche die Ansichten des Altpörtels in Speier (Abb. 77), des Marktplatzes in Biberach (Abb. 99), der Herrenstraße in Wangen (Abb. 100), der Heiliggeiststraße in Rosenheim (Abb. 114). Auch der Barock folgt diesem bewährten Rezept (vgl. die Marktplätze von Weikersheim und Ludwigsburg, Abb. 84 und 103, sowie die Hauptstraße in Gebweiler, siehe Abb. 76), ja, weiß die alte Wirkung durch einen energisch vorgeschobenen Monumentalbau als Point de vue sogar erheblich zu steigern (vgl. das Theater in Straßburg als Abschluß des Broglieplatzes,

Abb. 156), liebt jedoch zuweilen auch schon geradlinige, sich im Endlosen verlierende Anlagen. Hier muß die Wirkung der Perspektive in Verbindung mit strenger Symmetrie der Seitenwände den Eindruck der Abschlußwand ersetzen.

Das Baumaterial der Bürgerhäuser ist im Mittelalter meist Holz, das starke Geschoßvorsprünge erlaubt. Diese Vorsprünge, die enge Gassen oft fast völlig verdunkeln, gehören zu den am meisten bezeichnenden Merkmalen alten süddeutschen Städtebaues (vgl. die Bilder aus Miltenberg, Mosbach, Hall, Stuttgart, Abb. 105, 102, 87, 79). Uebrigens sind auch Steinhäuser nicht selten. Sie schließen in der Gotik zuweilen mit horizontalem Zinnenfranz (vgl. Meß, Abb. 158, Nürnberg, Abb. 160), in den Innegenden unter der Einwirkung südländischer Vorbilder auch später noch oben horizontal ab (vgl. Rosenheim, Abb. 114). Die Dächer sind hier entweder ganz flach oder senken sich als Pultdächer gegen die Rückseite. Auch die welsche Sitte, die Hausfassade zur Vergrößerung des Ansehens hoch über das Dach hinauszuführen, findet sich im Innertale vereinzelt. Die Breitseite des Hauses mit sichtbarem Walmdache gegen die Straße zu stellen, ist überall Brauch, wo der Wert des Geländes den Luxus breiter Fassaden nicht verbietet, zum Beispiel an der Augsburger Maximiliansstraße. In den inneren Stadtquartieren mit ihren tiefen, aber schmalen Bauplätzen herrscht naturgemäß der Giebel vor, in der Gotik mit Staffeln, später mit Voluten geziert. Der Schmuck der Privathausfassaden hält sich im allgemeinen in bescheidenen Grenzen. Höchstens, daß ein Haus in bevorzugter Lage, wie das Kammerzellische neben dem Münster zu Straßburg (Abb. 159), reichere Verzierung aufweist, die übrigens in Süddeutschland weit seltener angetroffen wird als etwa in Niedersachsen. Sonst findet sich allenfalls ein Portal oder ein Erker, der von der Kunstfreude des Besitzers zeugt, oder, im 18. Jahrhundert, ein doppelter Stufenaufgang vor dem Portale des erhöhten Erdgeschosses.

Von dem Bürgerhause unterscheidet sich das öffentliche Gebäude zunächst nur durch das größere Volumen, mächtigere Höhen- und Breitenentfaltung. Hierdurch ist seine bedeutende Wirkung gesichert, selbst wenn, wie meist, die Lage im Straßen- oder Platzbild durchaus nicht bevorzugt ist; man vergleiche die Lage der Rathäuser in Augsburg (Abb. 146) und Nürnberg.

Die Wirkung beruht stets vor allem auf der Relation zu den kleinen, alltäglichen Gebäuden der Umgebung. Dadurch, daß der Mainzer Dom in kleinere Häuser eingebaut ist (vgl. Abb. 175), zeigt er erst seine ganze Größe. Man konnte im 19. Jahrhundert den Kirchen keinen schlechteren Dienst erweisen als durch ihre Freilegung. Bauten, die gigantisch wirkten, solange sie nur als Abschlüsse schmaler, von niedrigen Häusern eingerahmter Gassen und kleiner Plätze gesehen werden konnten, schrumpften auf den großen, leeren freigelegten Flächen zum Spielzeug zusammen. Das Ulmer Münster schien eingebaut, mit nur halb vollendetem Turme, weit imposanter als heute, da es die höchste Kirchturmspitze der Welt, doch ringsum keinen Maßstab mehr besitzt, daran man ihre Höhe messen kann.

Uebrigens gehören die hohen Kirchtürme zum Wesen der süddeutschen Städte des 14. und 15. Jahrhunderts, und man möchte diese Zeugen kühn aufstrebenden Bürgerstolzes nicht missen, selbst wenn man ihren künstlerischen Wert, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Stadtsilhouette, nicht allzu hoch einschätzt. Als unmittelbarer Ausdruck der Kraft und Kühnheit der Bürger sind sie wichtig. Was immer dem Torturm versagt bleiben muß, hier, an dem eigentlichen Stadtturm, der dem plämischem Beffroi entspricht, darf es verwirklicht werden. Daher denn dieses Gebilde wenn möglich als etwas Einzigartiges angelegt wird: an die Stelle der romanischen zweitürmigen Kirchenfassade tritt in Süddeutschland, wenn irgend möglich, der eine mächtige Turm, oft mit spitzem, durchbrochenem Steinhelm, so am Münster in Freiburg (Abb. 131), an der Frauenkirche in Eßlingen, an der Marienkirche in Reutlingen, an St. Martin in Landskron (Abb. 136), und viele zweitürmig begonnene Kirchen werden eintürmig ausgebaut, so das Straßburger Münster (Abb. 122), St. Ulrich in Augsburg (Abb. 167), St. Peter in München (Abb. 137). Seit dem Ende der Gotik herrschen im werksteinarmen Oberland die welsche Turmhaube und die Kuppel.

Auch dem Rathaus fehlt selten ein Turm (vgl. Rothenburg, Abb. 147). Noch im 17. Jahrhundert bestimmt Elias Holl den Rat der Stadt Augsburg, das neue Rathaus mit Türmen zu schmücken, damit der Bau „ein heroischeres Ansehen“ gewinne. Es wird gern mit Erfern ausgestattet, so in Regensburg, auch mit erkerartigen freien Kanzeln zum Verlesen von Bekannt-

machungen, z. B. in Tübingen (Abb. 145) und Bietigheim, zuweilen mit Freitreppen, wie in Nördlingen.

Außer den Kirchen und Rathhäusern tragen vor allem die großen Spitäler, Zeughäuser und Lagerhäuser für Tuch, Korn, Hopfen, Wein und dergleichen durch ihre mächtigeren Massen zur Belebung des Straßenbildes bei; man erinnere sich an die Mauthalle in Nürnberg oder den Neuen Bau in Hall. Wasserschloßanlagen sind infolge der früher erwähnten Lage abseits vom städtischen Leben oft der Wirkung im Straßenbild entzogen oder kommen nur teilweise zur Geltung (so das Deutschordenschloß in Mergentheim, Abb. 88). Erst die Renaissance schafft hier Wandlung; von nun an sehen wir ganze Stadtteile oder Städte dem Schloßbau sich unterordnen, so in Mannheim, Karlsruhe, Würzburg.

■ ■ *

Zur Steigerung der Plastik der Raumwirkung dient vor allem die Auflockerung der ruhigen Straßenwand mittels kleiner, stark vorspringender Baublöcke, wie dies z. B. die Nördlingerstraße in Dinkelsbühl (Abb. 92) zeigt. Ferner die Anwendung niedriger Laubengänge in den Erdgeschossen der Häuser. Der heimelige Reiz der hellen Pfeiler und dunklen Bogenschatten verstärkt sich noch im Innern der Gänge dank den stets beschränkten, fortgesetzt wechselnden Bildern. Ganz Süddeutschland ist reich an solchen Laubenstraßen. Sie finden sich in Straßburg, in Rottweil, in Memmingen und Lindau. Zumal die bairischen Innstädte, Rosenheim (Abb. 114), Wasserburg, Passau, verdanken ihnen nicht den geringsten Teil ihrer Schönheit. Noch das 17. und 18. Jahrhundert wußten den Wert der Laubengänge wohl zu würdigen, wie die Marktplätze in Freudenstadt und Ludwigsburg (Abb. 103) und das Kaufhaus in Mannheim zeigen.

Ein drittes Mittel räumlicher Belebung sind kleinere, frei aufgestellte Monumente. Vor allem Brunnen, gern in der Nachbarschaft von Bäumen, einer alten Linde stehend. Zu laufenden Brunnen, deren Wasser aus mehreren Röhren, oft auch aus den Figuren sprudelt, gehört der vieleckige Trog mit niedriger steinerner, später zuweilen eiserner Einfassung, so daß der Wasserspiegel bequem sichtbar ist. Der Brunnenstock ist in der Frühzeit ein kleines steinernes Gebäude mit Gialen und vielen Statuetten, so am Schönen Brunnen in Nürnberg (Abb. 168), in Rottenburg,

am Fischkasten in Ulm (Abb. 142), in Urach (Abb. 164), ähnlich noch in Rottweil (Abb. 166), später meist eine Säule oder ein Pfeiler, darauf Figuren stehen, z. B. an den Augsburger Brunnen (Abb. 167), in Straubing (Abb. 171), Landsberg (Abb. 169), am Tugend- und Gänsemännleinbrunnen in Nürnberg und an dem entzückenden zopfigen Wilhelm-Friedrichs-Brunnen in Ansbach (Abb. 172). Einem anderen Typus folgen die Ziehbrunnen, leider zuweilen (so in Wertheim, Abb. 174) in Pumpbrunnen verwandelt. Drei oder vier Pfeiler tragen einen eleganten Aufbau, unter dem sich das Brunnenrad birgt (vgl. die Abbildung 175 des Mainzer Marktbrunnens); den Rand der Zisterne umgibt eine hohe, runde Brustwehr. Seltener finden sich Wandbrunnen; einen der wenigen vorkommenden, der sein Dasein der Nothwendigkeit der Anlage einer Terrasse auf dem steil abfallenden Plage vor der Michaelskirche in Hall verdankt, zeigt unsere Abb. 165. Mit ihm in Verbindung gebracht ist hier der Pranger, an welchem das Mittelalter eine seiner leichtesten Strafen exekutierte: Leute, die einander geschmäht oder sonstwie öffentlich Uergernis erregt hatten, wurden hier angekettet für kürzere oder längere Zeit dem Gespött der Menge preisgegeben.

Außer den Brunnen sind es die Mariensäulen, die sich zumal in Baiern seit dem 17. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuen (vgl. die Abbildung 170 aus München). Denkmäler im modernen Sinne sind in Süddeutschland vor dem 18. Jahrhundert äußerst selten; man begnügt sich mit Grabmonumenten oder Epitaphien. Wahrzeichen wie die niedersächsischen Rolande oder der Löwe Heinrichs zu Braunschweig wird man im Süden vergeblich suchen.

Alle diese Monumente nun werden mit einer gewissen Kulisseneffektwirkung aufgestellt, niemals in die Kreuzungen der Verkehrslinien, sondern seitab, mit Vorliebe an den Rand von Platzeinbuchtungen, denen sie damit erst die eigentliche Rauntiefe geben, so in Rotenburg (Abb. 147), in Tübingen (Abb. 145), Mainz (Abb. 175), Ulm (Abb. 142) und Landsberg a. L. (Abb. 169).

Der Barock mit seinen mächtigeren Bauten benötigt statt der kleinen Monumente häufig wirkungsvollere: Riesenfontänen, wie den Neptunbrunnen in Nürnberg (Abb. 168) und zum Abschlusse der geraden Straßen Ehrenpforten, von deren Art das Gangolfertor in Bamberg (Abb. 74) eine bescheidene Vorstellung gibt.



163. H a II, Marktbrunnen mit Pranger



164. Hradec, Marktbrunnen



165. Eichstätt, Willibaldsbrunnen



166. Rottweil, Marktbrunnen



167. Augsburg, Herkulesbrunnen und St. Ulrich



168. Nürnberg, Neptunbrunnen und Schöner Brunnen
mit Sebalduskirche



169. Landsberg a. L., Marienbrunnen



170. M ü n c h e n, Marienplatz



171. Straubing; Chorbrennen mit Stadtturm



172. A n s b a c h, Markgraf-Wilhelm-Friedrich-Brunnen



175. Hisingen, Markt



174. Wertheim, Engelbrunnen



175. Mainz, Marktbrunnen mit Dom

VIII

Wasserbau

Kein Flößlein, das vom Handwerk und Gewerbe nicht gern in Beschlag genommen würde. Da sind die Bauleute und Schreiner, die sich die langen Stämme bis zum Zimmerplatz tristen lassen, die Müller, denen der Fluß die Mühlräder treibt, die Rot- und Weißgerber mit ihren seltsamen Häusern zum Trocknen der Felle (vgl. die Abbildungen 157 und 154 aus Memmingen und Straßburg), die Fischer, die Schiffsleute mit ihrem Verlade-
frank (vgl. die Abb. 178 des Würzburger Mainfranks). Sie alle wollen unmittelbar am Wasser wohnen. Bleibt schwerlich Raum für Uferstraßen. Unvermittelt steigen die Hauswände aus dem Flusse empor, nur selten einmal den Wäscherinnen einen schmalen Steig oder Waschplatz an den Fluten gewährend. An derartigen überaus malerischen Flußpartien ist Süddeutschland überaus reich. Fast jede Stadt am Wasser hat ihr kleines Venedig. Man denke an den Lauch in Kolmar (Abb. 176), an Kleinfrankreich in Straßburg, wohl eines der buntesten Viertel dieser Art, an den Alten Gerbergraben in Metz, an die Pegnitz zwischen dem Mühlwörth und der Oberen Brücke in Bamberg (Abb. 185), die Pegnitz an der Fleischbrücke in Nürnberg, die Vils in Amberg (Abb. 177), die Isarkanäle in München, den Vorderen, Mittleren und Hinteren Lech in Augsburg, die Blau in Ulm.

Wegen der Hochwassergefahr meist in beträchtlicher Höhe, gegen die Mitte hin ansteigend, setzen die Brücken über die Flüsse, größere schon im frühen Mittelalter massiv in vielen Bogen aus Stein erbaut (vgl. die Bilder aus Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Harburg, Eßlingen, Kalw, Besigheim,

Abb. 180, 182, 184, 181, 188, 179, 186, 185), kleinere aus Holz und alsdann mit Vorliebe gedeckt (vgl. den Roten Steg in Hall, Abb. 190), alle so schmal wie nur irgend möglich; auch Verbindungen von Holz und Stein kommen vor, so bei der herrlichen, leider zerstörten Laufener Brücke (Abb. 187). Geradliniger Verlauf der Brücke ist keineswegs üblich; im Gegenteil: die Brücke soll sich der Windung des Flusses anpassen; besonders wird auf gute Rampen, kräftige Brüstungen und Aussichtsbalkone über den Pfeilern Wert gelegt; die Steinpfeiler sind als Eisbrecher auf der Seite flussaufwärts scharfkantig gestaltet.

Gerade der Umstand, daß die Häuser am Ufer unmittelbar aus dem Wasser heraus wachsen, gibt der Brücke etwas Unheimliches. Aus der ruhigen, von Hauswänden eingefassten Gasse wird man mit einem Mal hoch über die gleitenden Fluten versetzt, um ebenso plötzlich drüben wieder im Dunkel der Gasse zu verschwinden. Auch wenn an breiten, stark flutenden und daher für Handwerksbetrieb weniger geeigneten Strömen, wie an der Donau in Regensburg und am Main zu Würzburg, Uferstraßen nicht fehlen, sind sie von untergeordneter Bedeutung, mehr tief gelegene Saumpfade. Die Brücke setzt in kühnem Bogen über sie hinweg (vgl. Abb. 180 und 181).

Zur Brücke gehört der Brückenturm; unentbehrlich ist er zumal in allen Fällen, da der Uebergang irgendwie von strategischer Bedeutung sein könnte; man betrachte das prächtige Pliensautor in Eßlingen (Abb. 179), die Neckarbrücke in Heidelberg (Abb. 10), die Donaubrücke in Regensburg (Abb. 180), den Henkersteg in Nürnberg (Abb. 182), die Obere Brücke in Bamberg (Abb. 184).

Oben offene, doch auf beiden Seiten von kleinen Häusern eingefasste Brücken in der Art des Ponte vecchio in Florenz kennt Deutschland nicht. Einen seltsamen, nicht recht geglückten Versuch, auf den breiten Pfeilern Häuser zu errichten, zeigt die Nahebrücke in Kreuznach (Abb. 92).

Beliebt sind Brückenskapellen (ein schönes Beispiel, aus Kalw, Abb. 186) oder wenigstens große Heiligenstatuen über den Pfeilern (vgl. die Darstellungen aus Bamberg und Würzburg, Abb. 185 und 181).

Die Stauung der Flüsse gerade bei den Städten ist letzten Grundes wohl hauptsächlich auf das Bedürfnis leichterer Wasserbeschaffung

bei Feuersbrünsten zurückzuführen. Wie glücklich ein Stauwehr nicht minder als die gestaute Wasserfläche selbst das Stadtbild beleben, lehren unsere Abbildungen 193, 186, 189, 183, aus Riedlingen an der Donau, Kalw an der Nagold, Vaihingen und Besigheim an der Enz, auch die ähnlich entstandenen Feuerseen bei Walldürn und Dinkelsbühl (Abb. 12 und 42).

Von den ganz großen, bei Hochwasser das Land weithin überflutenden Strömen halten sich die Siedlungen fern. Von Straßburg und Karlsruhe ist es eine Stunde bis zum Rheinufer; und auch Speier, Worms und Mainz haben mit guten Gründen einen breiten Streifen vom Ufer landeinwärts unbebaut gelassen. Andere halten auf leichten Anhöhen stand, so Wasserburg über dem Inn (Abb. 36), Passau über Inn und Donau (Abb. 33). Wieder andere, wie Ulm, schützen sich durch eine hohe Wassermauer.



176. Holmar, Saubach



177. Amberg, Partie an der Vils



178. Würzburg, Mainfrank



179. Eßlingen, Pfienzaubridge



180. Regensburg, Donaubrücke und Dom von Nordwesten



181. Würzburg, Mainbrücke und Marienberg



182. Nürnberg, Henkersteg



183. Besigheim, Euzbrücke



184. B a m b e r g, Obere Brücke mit Rathhaus



185. B a m b e r g, Blick von der Oberen Brücke auf die Regnitz



186. K a l w, Nagoldbrücke



187. Kaufenburg, Alte Rheinbrücke



188. Harburg, Wörthbrücke



189. Dalkingen an der Enz, Pulverturm



190. Hall, Roter Steg



191. Straßburg, Mauerföhrne an der Ill



192. Kreuznach, Hohenbrücke



193. Riedlingen, Donauehr

IX

Freitreppen, Terrassen, Friedhöfe, Festplätze

Die Stärke der deutschen Baukunst liegt in der Wahrung und Betonung architektonischer Relationen. Höchste Monumentalität, die an strenge Regelmäßigkeit, Einheitlichkeit und Symmetrie geknüpft ist, bleibt ihr, wenigstens bis zur Renaissance, fremd.

Um so höher ist eine Anlage wie die breite Freitreppe in Hall zu bewerten, die im Jahre 1507 an Stelle eines Kirchhofes geschaffen wurde, um den Marktplatz wirkungsvoll mit der Michaelskirche zu verbinden, eine der großartigsten Schöpfungen dieser Art, welche die Vergleichung mit römischen Freitreppen nicht zu scheuen braucht. Wo sonst in Süddeutschland Anhöhen zu erklimmen sind, geschieht es, wie in Breisach (Abb. 15), auf langsam empor führenden Steigen, die bestenfalls Gelegenheit zur Aufstellung mächtiger Stützmauern und in Verbindung hiermit zur Anlage von Terrassen bieten. Einige zierliche Treppen hat dann noch das 18. Jahrhundert geschaffen, z. B. am Käppele in Würzburg.

Terrassen mit prächtiger Aussicht finden sich in fast allen Städten am Hange. So in Tübingen zwei, die untere als Kirchhof auf hoher Untermauerung, die obere vor dem Schlosse im Schatten einer alten Eiche, in Besigheim neben dem Rathause, hoch über der Enz, in Nürnberg als Vorhof der Burg, in Passau nahe dem Domplatze, in Baden-Baden vor dem Schlosse. Eine der großartigsten Anlagen dieser Art ist der Domplatz in Freising mit der prächtigen Arkadenumrahmung und dem herrlichen Blicke auf die Isar.

Für Gärten ist im Herzen der eng bebauten Altstadt kein Platz. Die einzige größere grüne Fläche mag hier oft der Gottesacker

auf dem Kirchplatze sein, abgesehen von den abgeschlossenen, von Kreuzgängen umhegten stillen Schmuckgärtlein der Kloster- und Kathedralhöfe. Weiter außerhalb wird die Bebauung bald lichter, und bei Stadterweiterungen werden nicht selten große Strecken noch nicht mit Häusern bedeckten Landes in den Mauerring einbezogen; so dehnen sich in der Jakobervorstadt in Augsburg neben den kleinen Häusern der Armen die Prachtgärten der Fugger aus. Die fürstlichen Lustgärten der Renaissance und des Rokoko liegen außerhalb oder doch an der Grenze des städtischen Etters, so in Heidelberg, Stuttgart und Eichstätt, in Würzburg, Nymphenburg und Bruchsal. Bei ebenen Gärten sind die Mauern gerade so hoch, daß sie den Blicken Unberufener wehren, ohne doch der Außenwelt die Freude am Grün der Baumwipfel zu nehmen. Vorzügliches hat zumal das Rokoko in der Gestaltung organischer Beziehungen zwischen Gartenpforte und Hauseingang geleistet.

Der Gottesacker verschwindet seit der Reformationszeit mehr und mehr von den Kirchplätzen im Innern der Stadt und siedelt sich bei einer Kapelle vor den Mauern an (vgl. Friedenhausen, Abb. 57). Der 1518 angelegte Johannesfriedhof in Nürnberg mag eine der frühesten Anlagen dieser Art sein. Allenfalls bleibt innerhalb der Mauern noch in der Nähe des Spitalles für den Friedhof Raum, so in Schweinfurt. Er wird von Mauern oder Hecken eingefast. Zuweilen ziehen sich längs der Innenseite der Mauer die Gräfte der vornehmen Geschlechter hin, selten in Bogengängen, wie sie im Süden allgemein üblich sind. Die Wege zwischen den Gräbern verlaufen geradlinig, oft zwischen alten Bäumen.

Auch der Galgen erhebt sich vor der Stadtmauer.

Außer dem Orte der Trauer wird endlich die Stätte heiterer Fröhlichkeit gern vor den Toren angelegt, die Festwiese, ein runder, von Bäumen umfriedigter Platz, in dessen Nähe seit der Renaissance meist das Schützenhaus zu finden ist. Schattige Alleen verbinden Stadt und Festplatz.

Dem heimkehrenden Bürger bietet sich die Stadt in geschlossenem, klar umrissenem Bilde. Man kann sich keine stärkeren Gegensätze denken als einerseits das chaotische Wirrsal, mit dem eine moderne Stadt den mit der Eisenbahn oder auch auf der Land-

straße sich Nähernden empfängt, und anderseits die schöne bildmäßige Wirkung der Städte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (vgl. die Abb. 2 und 14 von Wildberg und Rotenburg). Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Stadt eben oder am Berge liegt. Die Höhen werden oft durch mächtige, unbeschadet aller Größe aber sich der Geländeform gut anpassende Gebäude in ihrer Wirkung noch gesteigert, so in Hall durch den Neuen Bau, in Nürnberg durch die Burg (Abb. 27). Zuweilen scheint es, als ob die Türme der Mauern, Kirchen und sonstigen öffentlichen Gebäude sich an Höhe und Kühnheit gegenseitig zu überbieten suchten; man betrachte daraufhin alte Merianbilder, etwa von Isny, Nördlingen und Rottweil. Beim genaueren Zusehen wird man finden, daß die alte Baukunst in großen Dingen keine Willkür kennt; in aller Mannigfaltigkeit herrscht dennoch die Geschlossenheit.

Die Aenderungen des Stadtbildes im 19. Jahrhundert

Bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts verläuft die politische wie die architektonische Entwicklung der deutschen Städte einheitlich und folgerichtig. Die Residenzen, wie Mainz, Würzburg, Mannheim, Stuttgart und München, mögen in dem 18. Jahrhundert, der Epoche des Absolutismus, einen stärkeren Aufschwung erfahren, als die Reichsstädte, die samt und sonders in einen leichten Dornröschenschlaf versunken scheinen; man denke einerseits an die großartigen Kirchenbauten in München, Mannheim und Mainz, und an die prächtigen Schlösser, die, wie in Würzburg und Bamberg innerhalb oder doch, wie in Nymphenburg, Ludwigsburg und Bruchsal, in der Nähe der Residenzstädte entstehen, anderseits an die geringen Aenderungen des Stadtbildes, die Augsburg, Nürnberg oder Ulm in dieser Epoche erfahren. Im Grunde freilich bringen auch in den älteren Residenzstädten die Neuschöpfungen des 18. Jahrhunderts keine eingreifende Wandlung des Stadtbildes hervor.

In den früheren Kapiteln haben wir die typische, allgemein gültige Form dieses Stadtbildes zu zeichnen versucht, wie sie sich aus der ordnenden Betrachtung von hunderterlei allenthalben verschiedenen, im wesentlichen dennoch gleich bleibenden Einzelheiten ergibt. Außer dieser Betrachtung nach sachlichen Gesichtspunkten ist eine Anschauungsweise möglich, die den gemeinsamen Zügen nachgeht, die auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landschaft, zu einem bestimmten Stamme beruhen. Der Charakter der süddeutschen Städte wird ganz wesentlich durch die Stammesart der Bewohner und die landschaftliche Lage bestimmt.

fränkisches Blut ist leichter als schwäbisches oder bairisches, und fränkische Orte sind zierlicher und anmutiger als die kraftvolleren und ernsteren Städte des Alpenvorlandes. Des weiteren sind die Bewohner der Städte, die an den großen Strömen und Handelsstraßen und damit am Weltverkehr liegen, beweglicher und Neuerungen, auch ausländischen Bräuchen, leichter geneigt als die Leute im Binnenlande. Es ist auffallend, wie stark die Lage an bestimmten Verkehrswegen das Stadtbild beeinflusst. So macht sich die Einwirkung der italienischen Baukunst mit ihren Flachdächern und Laubengängen, ihren patinierten Kuppeln und Hauben an allen Orten bemerkbar, die am Ausgangspunkte italienischer Straßen liegen, besonders in den Städten des Inn-ales, in Rosenheim, Wasserburg, Passau, ferner in Augsburg, in Lindau, Ravensburg und Memmingen. Andererseits zeigen Meß, Mülhausen, Kolmar, Straßburg und Mainz mancherlei französischen Einfluß. Zum Wesen der linksrheinischen Städte gehört das Mansarddach, wie zur Art der bairischen Orte die überhöhte Fassade. Von großer Wichtigkeit ist endlich die Frage, was für Baumaterial zur Verfügung steht. Der ganzen schwäbisch = bairischen Hochebene fehlt der Werkstein; daher hier die mächtigen schweren, teils rohen, teils verputzten Ziegelbauten von der Art der Ulrichskirche in Augsburg (Abb. 167), der Frauenkirche in München (Abb. 138), der Rathäuser in Waldsee (Abb. 140) und Augsburg (Abb. 146), der dicken Tortürme von Memmingen (Abb. 70) und Nördlingen (Abb. 66, 67). Sobald Sandstein verwendet werden kann wird der ganze Ortscharakter zierlicher, so auf beiden Seiten des Rheins und Mains und am unteren Neckar (vgl. die Münster in Straßburg und Freiburg und das Heidelberger Schloß, Abb. 124, 131, 15). Schieferbedeckung und =verkleidung findet sich nur an der Nordwestgrenze unseres Gebietes.

*

■

*

Die Vernichtung aller dieser teils natürlichen, teils allmählich gewachsenen Zusammenhänge ist das Werk des 19. Jahrhunderts. Die Ursache des Vorgangs liegt einerseits in den politischen Verhältnissen zu Beginn des Jahrhunderts, ander-

seits in dem Aufschwung von Naturwissenschaft und Technik begründet.

Die politischen Umwälzungen der napoleonischen Epoche haben zur Folge, daß die meisten süddeutschen Städte, sowohl die bisherigen Republiken, wie die Residenzen mediatisierter Fürstengeschlechter, auf die Stufe von Landstädten herabsinken. Dies wäre vom baukünstlerischen Standpunkte aus als ein wahrhaft glücklicher Umstand anzusehen, hätte der Stillstand der Entwicklung Städte wie Mainz und Augsburg in dem Zustande der Rokokozeit erhalten. Indes, was viele Jahrhunderte kunstvoll zusammengefügt haben, zerstört nun eine kurze Epoche übertriebener Schätzung hygienischer Forderungen und der Verkehrsbedürfnisse. Noch unter der bairischen Herrschaft muß der schöne Gelberg auf der Südseite des Ulmer Münsters weichen, damit dem Münsterplatze mehr Luft zugeführt werde. Und das Bedürfnis nach Luftzufuhr veranlaßt auch gar manche andere Stadt zur Beseitigung ihrer Mauern und Türme und zu Freilegungen der übrigen Baudenkmäler; zu der Ueberschätzung hygienischer Ansprüche gesellt sich die Unfähigkeit, den Verkehr in richtige Wege zu lenken. Es ist ein seltener Zufall, daß, wie in München, der neue Bahnhof an einer der großen Landstraßen, vor einem der Haupttore errichtet wird. Meist wählt man einen Platz möglichst abseits von den alten Stadteingängen, so in Augsburg, Mainz, Freiburg. Die Folge ist eine vollständige Verschiebung der Stadtare, die Notwendigkeit von Straßendurchbrüchen in der Altstadt und, allen Opfern zum Troste, eine heillose Verwirrung des Stadtplanes. Nicht nur dem Luft-, sondern auch dem Verkehrsbedürfnis ist jedes Stadttor und jedes Stück der Mauer im Wege. Selten mag für den Bau der Umschanzung so viel Eifer aufgewendet worden sein wie für ihre Zerstörung. Zu den Opfern des Hygiene- und Verkehrsfanatismus kommen die traurigen Denkmale einer in die falschesten Bahnen gelenkten Kunstbegeisterung, die Opfer der Restaurierungen.

Von dem Neuen, das außerhalb des früheren Stadtbereiches geschaffen wird, von den ohne Rücksicht auf die natürliche Geländebildung geradlinig angelegten, sich rechtwinklig schneidenden Straßen, von der Bedeutungslosigkeit der Monumente für die Wirkung der Straßen und Plätze, von der trostlosen Einförmigkeit

und Gleichmäßigkeit der neuen Städtebilder, dürfen wir schweigen. Seit mehr als einem Jahrzehnt sind Männer wie Adolf Hildebrand, Camillo Sitte, Theodor Goede, Karl Henrici, Paul Schulze = Naumburg und Theodor Fischer am Werk, diese Greuel zu bekämpfen. Wenn es auch leider niemals gelingen wird, die Spuren des 19. Jahrhunderts ganz zu beseitigen, so ist doch wenigstens dafür gesorgt, daß fürder im Städtebau wieder die Gesichtspunkte maßgebend sein werden, deren Beachtung die deutsche Stadt von den Tagen des Mittelalters bis zum Beginne der neuesten Zeit ihre Geschlossenheit, Eigenart und Schönheit verdankt.

Literatur

- Kretschmer Konrad, Historische Geographie von Mitteleuropa. München=Berlin 1904.
- Knüll Bodo, Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. Breslau 1903.
- Spruner K. v. und Mendel Th., Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, ². Gotha 1880.
- Waiz G., Deutsche Verfassungsgeschichte ¹, ², ³. Kiel=Berlin 1844 ff.
- Inama=Sternegg K. Th. v., Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Leipzig 1879—1901.
- Below v. G., Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum. Bielefeld 1898.
- Heil B., Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter. ². Leipzig 1906.
- Rietschel S., Die Civitas auf deutschem Boden bis zum Ausgang der Karolingerzeit. Leipzig 1894.
- Hellwig, Deutsches Städtewesen zur Zeit der Ottonen. Breslau, Diss. 1875.
- Götz W., Die Verkehrsstraßen im Dienste des Welthandels. Stuttgart 1888.
- Gasner E., Zum deutschen Straßenwesen von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1889.
- Piper P., Die Verbreitung der deutschen Dialekte um 1300. Jähr 1881.
- Meißner A., Siedelung und Agrarwesen der Ost- und Westgermanen. Berlin 1895.
- Püschel Alfred, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialbewegung. Berlin 1910.
- Riehl W. H., Land und Leute, ¹¹. Stuttgart 1908.
- Friß J., Deutsche Stadtanlage. Beilage zum Programm des Lyzeums in Straßburg. Straßburg 1894.
- Meier P. J., Die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittelalters. Sonderabdruck aus dem Stenographischen Bericht des 8. Tags für Denkmalpflege. Karlsruhe 1907.
- Essenwein A. v., Die Kriegsbaukunst. Darmstadt 1889.
- Piper O., Burgenkunde, ². München 1911.
- Brindmann A. E., Platz und Monument. Berlin 1908.
- Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit. Frankfurt 1911.
- Hildebrand Adolf, Gesammelte Aufsätze. Straßburg 1909.

- Sitte, Camillo, Der Städtebau nach künstlerischen Gesichtspunkten, ². Wien und Leipzig 1901.
- Henrici Karl, Beiträge zur Aesthetik im Städtebau. München 1905.
- Gurlitt Cornelius, Ueber Baukunst. Berlin o. J.
- Schulze-Naumburg P., Städtebau. München 1906.
- Stübgen J., Der Städtebau, ². Stuttgart 1907.
- Unwin Raymond, Grundlagen des Städtebaues. Berlin 1910.
- Endell A., Die Schönheit der großen Stadt. Stuttgart 1908.
- Rehorst K., Ueber die Möglichkeit der Erhaltung alter Städtebilder unter Berücksichtigung moderner Verkehrsforderungen. Sonderabdruck aus dem Stenographischen Bericht des 8. Tags für Denkmalpflege. Karlsruhe 1907.
- Fischer Th., Stadterweiterungsfragen. Stuttgart 1905.
- Gradmann E., Heimatschutz und Landschaftspflege. Stuttgart 1910.
- Rein B., Der Brunnen im Volksleben. München 1912.
- Aufleger O., Architekturbilder aus deutscher Vergangenheit. München o. J.
- Gerlach M. und Schwindrazheim O., Unterfranken. Wien 1906.
- Schmohl P. und Gradmann E., Volkstümliche Kunst aus Schwaben. Eßlingen 1908.
- Kiß W. und Baum J., Alte Städtebilder aus Schwaben. Stuttgart 1909.
- Staatsmann Karl, Volkstümliche Kunst aus Elsaß-Lothringen. Eßlingen 1911.

Quellennachweis der Abbildungen

In dankenswerter Weise wurden die Vorlagen für die Abbildungen 122, 123, 127, 129 von der Kgl. Preuß. Meßbildanstalt in Berlin, 11, 88, 101, 140, 189, 193 von dem Kgl. Landeskonferenzvatorium in Stuttgart, 77, 78, 95, 96, 121, 148, 149 von der Bibliothek der Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, 15, 19, 85, 119 von der Direktion der Großh. Altertumsammlung in Karlsruhe, 125, 175 von Herrn Großh. Denkmalpfleger Professor Neeb in Mainz, 50, 51, 54, 56, 57, 79, 86, 90, 93, 173, 174, 178 von Herrn Otto Friederich in Wien zur Verfügung gestellt.

Die Abbildungen 2, 6, 8 sind nach Merian, 7 nach Meißner, 3, 4, 5 nach Zeichnungen des Herrn Architekten Emil Bayer in Kammstatt gefertigt.

Die übrigen Abbildungen wurden nach Vorlagen folgender Firmen gefertigt: Adolph, Passau 33, 135. Birkner u. Brecht, Pforzheim 52. Blau, Walldürn 12. Brad, Augsburg 60. Elsässische Rundschau, Straßburg 43, 49, 62, 63, 75, 124, 128, 155. Fleiner, Memmingen 157. Fuchs, Jny 144. Geiger, Lauingen 111. Halbig, Miltenberg 87. Hartmann, Straßburg 139, 154. Haufler, Stuttgart 102. Hayer, München 35. Hebsacker, Rottweil 26, 166. Herbst, Worms 53. Hoffmann AG., Dresden 20, 32, 34, 44, 46, 65, 66, 67, 70, 74, 107, 108, 109, 112, 114, 115, 116, 132, 137, 151, 153, 167, 169, 170, 171, 177, 185. Hofmann, Neuburg 37, 110. Holl, Mergentheim 84. Hornung, Tübingen 24. Kid, Stuttgart 29, 48. Klemm, Hall 105, 106, 163. Kolbe, Aischaffenburg 120. Krayl, Herrenberg 31. Krüll, Ingolstadt 58. Kutscher u. Gehr, Augsburg 71, 113. Lauß, Darmstadt 80. Lauß u. Isenbeck, Darmstadt 176. Luib, Straßburg 18, 133. Manias, Straßburg 76, 126.

Dr. Mertens, Berlin 82. Mez, Tübingen 59, 180. Mez und Lauß, Darmstadt 68, 82. Mezger, Eßlingen 179. Neue Photographische Gesellschaft, Berlin-Steglitz 1, 13, 14, 23, 25, 27, 39, 40, 41, 81, 89, 91, 94, 131, 146, 147, 181, 191, 192. Palestini, Regensburg 134. Photoglob, Zürich 187. Prechter, Neuburg 73. Reinicke u. Rubin, Magdeburg 69. Römmeler u. Jonas, Dresden 98, 141, 159. Rollwagen, Nördlingen 188. Sauer, Dillingen 72. Schaller, Stuttgart 21, 22, 28, 104, 118, 183, 186. Schamm, Wangen 30, 100. Schimpf, Tübingen 145. Schmid, Urach 164. Schmidt, Hall 190. Scholz, Straßburg 45. Schremmel, Donauwörth 47. Dr. Trenkler u. Co., Leipzig 99. Wehlig, Ludwigsburg 103. Würtzle u. Sohn, Salzburg 117. Zedler u. Vogel, Darmstadt 156. Zell, Oppenheim 9.

Unbekannter Herkunft sind die Vorlagen der Abbildungen 10, 16, 17, 36, 38, 42, 55, 61, 64, 92, 97, 130, 136, 138, 142, 143, 150, 152, 158, 160, 161, 162, 165, 168, 172, 182, 184.

Ortsregister

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen,
nicht auf die Nummern der Abbildungen)

Alschach	7
Amberg	7, 121
Amorbach	7
Andernach	2
Annweiler	■
Ansbach	7, 157
Aosta	2, 20
Aschaffenburg	1, 6, 85
Augsburg	2, 3, 5, 7, 9, 12, 13, 14, 17, 18, 22, 48, 49, 80, 81, 82, 84, 85, 86, 153, 154, 155, 157, 171, 189, 191, 192, 193.
Augsst	2, 3
Baden-Baden	2, 3, 84, 188
Baireuth	7
Balingen	7
Bamberg	5, 49, 79, 157, 171, 172, 191
Basel	2, 5, 14
Benediktbeuren	■
Bechtesgaden	5
Besigheim	171, 173, 188
Biberach	6, 24, 80, 82, 153
Bietigheim	156
Bingen	2, 3
St. Blasien	84
Blaubeuren	5, 7, 84
Bodman	5
Bonn	2
Bopfingen	7
Braunau	7
Braunschweig	84
Bregenz	2, 3
Breisach	6, 17, 188
Bretten	6
Bruchsal	6, 189, 191
Buchen	7
Buchhorn	■
Burghausen	84

Chiavenna	2
Chur	2, 5
Deggendorf	7
Diedenhofen	5
Dingolfing	7
Dinkelsbühl	6, 80, 81, 82, 83, 156, 173
Donaudörth	6, 80
Durlach	■
Eggenburg	7
Ehingen	■
Eichstätt	5, 85, 189
Ellwangen	7
Ensisheim	6
Erlangen	7, 22, 79
Eßlingen	5, 6, 11, 24, 84, 155, 171, 172
Ettal	17
Ettenheim	6
Ettlingen	■
Florenz	172
Forchheim	5, 6
Frankfurt	5, 7, 11, 14
Freiburg i. B.	6, 9, 18, 80, 81, 85, 86, 155, 192, 193
Freising	5, 83, 188
Freudenstadt	7, 22, 85, 156
Friedenhausen	47, 189
Friedberg	7
Füssen	84
Gebweiler	153
Gelnhausen	■
Gengenbach	■
Gernsbach	■
Gernsheim	5
Gmünd	6
Godesheim	■
Hagenau	4, 5, 6
Hall	6, 17, 85, 86, 154, 156, 157, 172, 188, 190

Hammelsburg	5, 7
Harburg	7, 171
Hechingen	7
Heidelberg	6, 12, 18, 84, 85, 154, 172, 189, 192
Heidenheim	5
Heilbronn	5, 6, 85
Herrenberg	7
Hirsau	5
Höchstädt	7
Horb	7
Ingelheim	5
Ingolstadt	47, 48, 80
Innsbruck	20
Isny	190
Kaisersberg	6
Kaiserslautern	5, 6
Kaisheim	5
Kalw	171, 172, 173
Kannstatt	3, 6
Karlsruhe	7, 22, 80, 85, 86, 156, 173
Kastel	2
Kaufbeuren	6
Kelheim	2, 6
Kempten	3, 6
Kenzingen	6
Kirchheim	7
Kitzingen	7
Köln	2, 5, 82
Kolmar	5, 6, 171, 192
Konstanz	2, 3, 5, 14, 85, 86
Kreuznach	172
Kuppenheim	■
Ladenburg	2, 3, 5
Laibach	2
Landau a. J.	7
Landsberg a. L.	48, 157
Landshut	7, 81, 155
Langenburg	84
Lauda	153
Laufenburg	172
Lauffen	7
Lauringen	7
Lauterburg	6
Leonberg	7
Leutkirch	6

Lindau	5, 6, 156, 192
Lorch i. R.	2
Ludwigsburg	7, 83, 153, 156, 191
Mainz	2, 5, 7, 9, 13, 14, 17, 81, 84, 155, 157, 173, 191, 192, 193
Mannheim	7, 22, 49, 79, 83, 156, 191
Marbach	4
Meersburg	6, 83, 84
Memmingen	6, 12, 156, 171, 192
Mergentheim	82, 156
Metz	2, 5, 14, 48, 154, 171, 192
Miltenberg	2, 154
Molsheim	6, 86
Moosburg	5
Mosbach	154
Mühlldorf	6
Mühlhausen	6, 192
München	6, 7, 12, 17, 80, 81, 84, 85, 86, 155, 157, 171, 191, 192, 195
Münster	6
Muzig	■
Neresheim	5
Neuburg a. D.	48, 83, 84
Neuenburg	6
Neumarkt	2
Nierstein	5
Nördlingen	7, 18, 24, 48, 49, 80, 81, 156, 190, 192
Nürnberg	5, 7, 11, 12, 17, 48, 49, 79, 80, 81, 82, 84, 85, 86, 154, 156, 157, 171, 172, 188, 189, 190, 191
Nymphenburg	189, 191
Oberehnheim	6, 47
Oberriedingen	17
Oehringen	7, 84
Oettingen	6
Offenburg	6
Oppenheim	6
Osterburken	3
Osterhofen	5

Passau	2, 5, 156, 173, 188, 192
Pforzheim	49
Pfullendorf	■
Ravensburg	6, 10, 17, 82, 192
Regensburg	3, 5, 7, 11, 12, 14, 20, 86, 155, 171, 172
Reutlingen	7, 11, 81, 155
Rheinbrohl	1
Riedlingen	6, 173
Rosenheim	83, 153, 154, 156, 192
Rotenburg o. T.	6, 10, 17, 24, 47, 48, 49, 81, 82, 84, 85, 155, 157, 190
Rottenburg a. N.	3, 156
Rottweil	3, 5, 7, 10, 80, 156, 157, 190
Rufach	■
Saaralben	■
Saarburg	2, 6
Salzburg	2, 17, 83
Saulgau	■
Schärding	7
Schelllingen	7, 12
Schlettstadt	5, 6
Schorndorf	7
Schweinfurt	6, 85, 189
Seligenstadt	7
Sigmaringen	10
Sindelfingen	7
Sinsheim	6
Solothurn	2
Spalato	20
Speier	2, 3, 5, 82, 153, 173
Spittal	2
Steinach	■
Steinbach	6
Sträßburg	2, 3, 5, 7, 11, 12, 14, 20, 79, 81, 86, 153, 154, 155, 156, 171, 173, 192
Straubing	6, 157
Stuttgart	7, 22, 82, 84, 85, 154, 189, 191
Sulzfeld	47

Tauberbischofsheim	7
Tegernsee	5, 84
Tittmoning	7
Tongern	5
Traunstein	7
Trausnitz	84
Tribur	5
Trient	2
Trier	2, 5
Trostberg	7
Tübingen	6, 84, 85, 156, 157, 188
Ueberlingen	■
Ulm	6, 7, 9, 10, 11, 13, 48, 81, 85, 86, 155, 157, 171, 173, 191, 193
Urach	157
Vaihingen a. E.	7, 173
Vervey	■
Villingen	6, 17, 80
Vilsbiben	■
Waiblingen	5
Waldsee	86, 192
Waldshut	■
Walldürn	173
Wangen i. N.	6, 82, 153
Wasserburg a. J.	7, 156, 173, 192
Weikersheim	10, 84, 153
Weil der Stadt	7
Weingarten	10
Weinsberg	6
Weißenburg i. E.	■
Wels	2
Welzheim	7
Wertheim	6, 83, 153, 157
Wien	2
Wildberg	17, 190
Wilten	2
Wimpfen	5, 7, 49, 84, 85
Windisch	2, 3
Worms	2, 3, 5, 12, 47, 173
Würzburg	5, 14, 24, 84, 156, 171, 172, 188, 189, 191
Xanten	■
Zabern	2, 14
Zell	■

Verzeichniss der Abbildungen

(Die Ziffern beziehen sich auf die Nummern der Abbildungen,
nicht auf die Seitenzahlen)

Mittensteig	18	Heidelberg	10, 13
Amberg	177	Heidenheim	28
Ansbach	17, 23, 172	Heilbronn	133, 141
Aschaffenburg	120	Herrenberg	31
Augsburg	6, 60, 71, 112, 113, 146, 167	Ingolstadt	44, 58, 59, 109
Baireuth	20	Isny	144
Bamberg	16, 74, 123, 161, 184, 185	Kaisersberg	75
Berchtesgaden	117	Kalw	186
Besigheim	11, 183	Karlsruhe	81
Biberach	99	Kempten	34
Breisach	15	Kißingen	173
Burg hausen a. S.	32	Kolmar	176
Darmstadt	23	Konstanz	130
Dillingen	72, 107	Kreuznach	192
Dinkelsbühl	41, 42, 64, 92, 93, 94	Landau i. Pf.	80
Donauwörth	45, 47, 48	Landesberg a. L.	169
Eichstätt	165	Landshut	136
Eßlingen	150, 179	Lauda	86
Freiburg	131, 153	Laufenburg	187
Freising	38, 115	Lauringen	111
Friedenhausen	57	Leindau	139
Füssen	35	Ludwigsburg	103
Gebweiler	76	Mainz	125, 175
Hall	105, 106, 152, 163, 190	Mannheim	7
Harburg	188	Marktbreit	148, 149
		Meersburg	96, 119, 121
		Memmingen	70, 157
		Mergentheim	88
		Metz	61, 129, 158
		Michelstadt	82

Miltenberg 87
 Molsheim 155
 Mosbach 79
 München 4, 137, 138, 170

Neuburg a. D. 37, 73, 110
 Nördlingen 3, 65, 66, 67, 108
 Nürnberg 25, 27, 95, 160,
 162, 168, 182

Oberehnheim 43
 Oberriedingen 104
 Ochsenfurt 50
 Oppenheim 4

Passau 33, 46, 135
 Pforzheim 52

Rappoltswiler 63
 Ravensburg 8, 101
 Regensburg 134, 180
 Reichenhall 116
 Reichenweier 62
 Reutlingen 69
 Riedlingen 193
 Rosenheim 114
 Rotenburg o. T. 1, 5, 14, 39, 40, 55,
 89, 90, 91, 147
 Rottweil 26, 166

Schlettstadt 126
 Schweinfurt 151
 Speier 77, 78
 Straßburg 122, 124, 154, 156,
 159, 191

Straubing 171
 Stuttgart 22, 97, 98, 102,
 118
 Sulzfeld 54, 56

Thann i. E. 49, 128
 Tübingen 24, 145

Ueberlingen 29, 68, 143
 Ulm 132, 142
 Urach 164

Vaihingen a. E. 189

Waldsee 140
 Walldürn 12
 Wangen i. A. 30, 100
 Wasserburg a. J. 36
 Weikersheim 84
 Wertheim 19, 85, 174
 Wildberg 2
 Wimpfen 21, 51
 Worms 53, 127
 Würzburg 178, 181



Am Kornmarkt zu Wehlar

Die schöne deutsche Stadt Mitteldeutschland von Gustav Wolf

Stark kart. m. Schutzumschlag M. 1.80, geb. M. 2.80. Mit 160 Abbild. 16.-30. Aufl.

Casseler Tageblatt und Anzeiger: An der Hand seines reichen, sorgfältig gewählten Anschauungsmaterials sagt der Verfasser des Wertes Vortreffliches über die charaktervollen Schönheiten unserer Städte. — Hessische Blätter: Die deutsche Heimat sehen und lieben lehrt uns das Buch! — Der Wanderer: Eine herrliche Gabe für alle, die mit offenen Augen von dem goldenen Überfluß trinken mögen! — Hamburger Correspondenz: Die Bände bieten das glänzendste Anschauungsmaterial. Jeder Deutsche sollte sie sich anschaffen!



Der Hanselbrunnen in Nürnberg

Der Brunnen im Volksleben von Dr. Berthold Rein

Mit 105 Abbildungen

Kartoniert M. 3.—

Gebunden M. 4.—

Unser Buch zeigt den Brunnen im bauerlichen und bürgerlichen Leben, im Zusammenhange mit den volkstümlichen Gebräuchen in Vergangenheit und Gegenwart. In einer langen Reihe abwechslungsreicher Bilder wird uns der Waldbrunnen, der tiefe Schöpfbrunnen, der Zieh- und Jochbrunnen vorgeführt, dann folgt der Laufbrunnen im Gebirge, der Brunnen- trog in seinen vielartigen Formen; die charakteristischsten Wassergefäße werden abgebildet, die Brunnenhäuser, die Stall- und Weidebrunnen und schließlich der Stadtbrunnen, für den ja seit Jahrhunderten Künstler und Architekten immer wieder neue schöne Formen geschaffen haben.



Otto Piper

Burgenkunde

Bauwesen und Geschichte der Burgen, zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes.

Dritte vielfach verbesserte Auflage

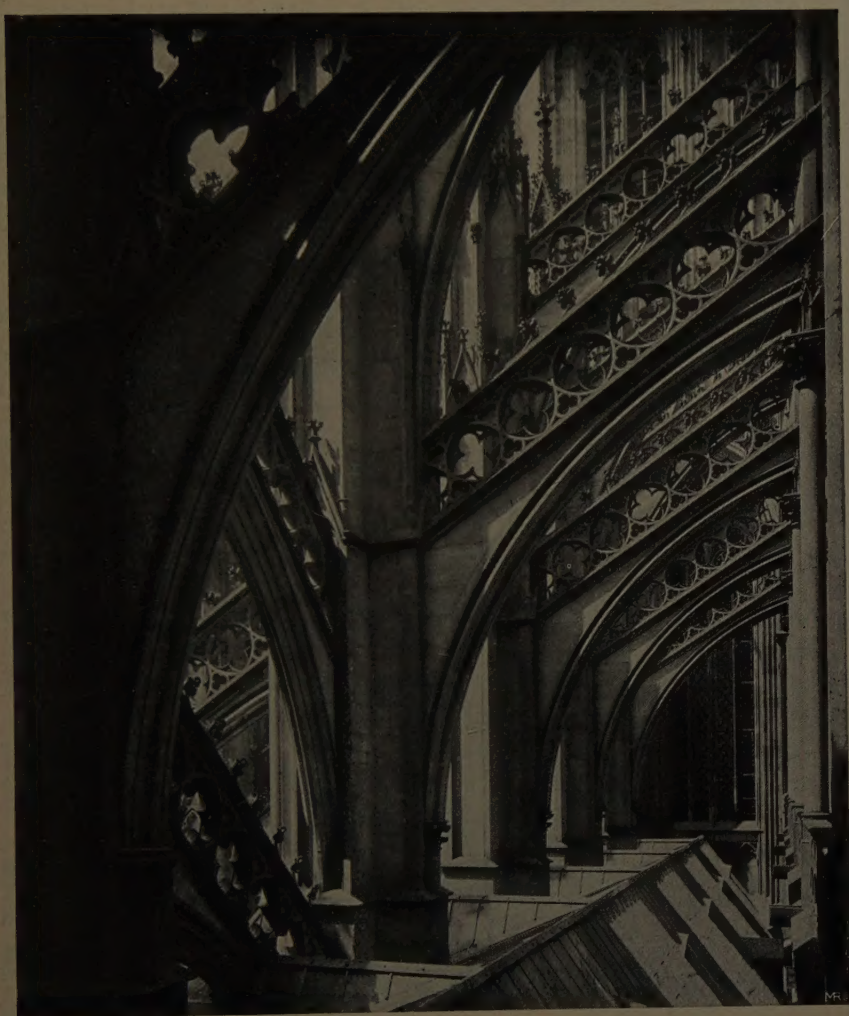
Mit über 600 Abbildungen im Text

Geb. M. 34.—, in solidem vornehmen Halbfranzband M. 38.—

Einiges aus dem Inhalt: Römischer Ursprung der Burgen. Holz- und Mauerbau im Mittelalter. Bauinschriften. Der Berchfrit. Der Wohnturm. Rondelle. Schildmauer und Hoher Mantel. Brücke und Tor. Ringmauer. Zinnen. Schießscharten. Belagerung und Waffen. Palas. Höhlenburgen. Wasserburgen. Die Kapelle. Unterirdische Gänge, Gefängnisse. Umbau. Erhaltung und Wiederherstellung. Burgenlexikon über 3250 Burgen.

Ein epochales Werk, das die Summe all dessen zusammenfaßt, was in diesem Zweige deutscher Altertumswissenschaft seit Jahrzehnten geleistet wurde . . . Nicht nur dem Fachgelehrten wird das Piper'sche Kompendium in seiner nunmehr vollendeten Form willkommen sein, sondern auch jedem, der offenen Auges und Herzens die Heimatgute durchwandert, als deren Stierde die altersgrauen Mauern und Türme der Wehrbauten stolz emporragen.

„Tagespost“, Einz.



Strebebogen am Dom zu Köln

Formprobleme der Gotik von Wilhelm Worringer

5 Mark geheftet

Mit 23 Tafeln

7 Mark gebunden

Die Gotik ist die Kunst des nordischen Menschen. Sie steht in prinzipiellem Gegensatz zur Klassik der südlichen Völker. Sie beruht auf einem anders gerichteten Kunstwollen. Worringer weist die heimliche Gotik der frühnordischen Ornamentik nach, und stellt in großzügiger Darstellung die Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Klassik vor Augen. Durch Analysen von seltener Eindringlichkeit und Klarheit eröffnet diese Psychologie der Architektur ganz neue Ausblicke.

Eine Städte-Monographie großen Stiles ist:



Architekt Toni Boegner

Rothenburg

Mit 160 meist ganzseitigen Abbildungen nach unveröffentlichten Aufnahmen
Groß-Quartformat. Geheftet M. 20.—, Geschenkband M. 25.—

Die erste umfassende Monographie Rothenburgs, die unter ihrem außerordentlich reichen und
gutgelungenen Abbildungsmaterial auch für den Kenner viel Neues bietet. Architektur und
Kunst, das Gesamtbild und das Detail, wurden in gleichem Maße berücksichtigt.

K. B. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel, Augsburg.



KU-356-186